

Auer Tageblatt

geöffneten nehmen die Funktionen und die Auswirkungen des Rechtsanwalts mitgegen. — Gegründet westfälisch-pommersches Rechtsschiff. Dr. v.

Anzeiger für das Erzgebirge

Entstammung: Geographisch Riesengebirge | Enthalten sind die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Ries. | Postleitzahl-Rate: 7000 Leipzig Nr. 1990

Mr. 20

Söndag, den 24. Januar 1932

27. Jahrgang

Franreich bleibt hartnädig

Neue Rede Lavals vor der Kammer

Paris, 22. Januar. Der dritte Tag der Interpellationsdebatte über die allgemeine und auswärtige Politik der Regierung begann mit der Rede des Radikalen Bergery, der bekanntlich Vorsitzender der Reparationskommission angehörte. Er ging von der Auffassung aus, daß zwischen den Kriegsschulden und den Reparationen nur eine einseitige Bindung bestehe, die allein Deutschland einzig sei. Ein Plan könne nur lebensfähig sein, wenn man den wirtschaftlichen und psychologischen Realitäten Rechnung trage. Welches seien die Realitäten von heute? Hitlerkriege in Deutschland! Die Erführung Brünings sei schon Hitlerkunst. Was habe die Hitler-Bewegung in Deutschland möglich gemacht? Die Wirtschaftskrise, die durch eine krankenlose Demagogie ausgeteuert werde. Über welche Politik sei es gewesen, die diese Ausbeutung ermöglichte? Doch nur die Politik der Illierten leitete Versailles! „Loyale Ausführung der Verträge“, das habe damals bedeutet, daß man sich 182 Milliarden Goldmark von Deutschland bezahlen lassen wollte. Das sei eine unmögliche Voraussetzung — und gleichzeitig wolle man von Deutschland die einseitige Abfistung verlangen. Diese doppelte Konsequenz lehne Deutschland ab. Würde Frankreich unter den gleichen Verhältnissen nicht dasselbe tun? Der Reparationsgrundtag müsse aufrecht erhalten werden, aber man müsse auch bedenken, daß man jetzt 15 Jahre der Zerstörung hinter sich habe. Wenn man wolle, daß eine Schuld bezahlt werde, müsse man mit vernünftigen Ziffern kommen, und man müsse auch über Zwangsmittel verfügen, wovon heute keine Rede mehr sein könne. Während 15 Jahren sei eben die geforderte Reparationschuld zu hoch gewesen, sodass man sie in der ganzen Welt für uneintriebbar erklärt. Wenn man jetzt ein zufriedenes Opfer bringe, würde es nicht viel eher als Opferung einer Hoffnung denn als Opferung eines Rechtes gelten? Die Schulden zu streichen, dürfte wirkungslos sein, wenn nicht gleichzeitig der Friede gesichert sei. Nach Bergery sprach der der Marin-Gruppe angehörende Abgeordnete Coulier.

Der Abgeordnete Soultz schloß sich den getriggten Ausführungen Berriots über die Reparationsfrage zeitlos an, forderte die Entente mit England und verlangte angesichts der „geheimen Rüstungen“ Deutschlands ein energisches Auftreten der französischen Delegation in Genf.

Danach erhielt

Ministerpräsident Raval

das Wort. Er begann mit einem Hinweis auf Briands Wunschesben und bedauerte, daß Béland durch seinen Gesundheitszustand verhindert werde, länger die Sitzung der auswärtigen Politik zu begehen. Briand geniesse im Ausland großes Ansehen als Initiator des Locarno-Abkommen und als Spiritus rector des Völkerbundes habe er, ohne Frankreichs Sicherheit irgendwie zu gefährden, sich bemüht, den Krieg mit einem Reg von Friedensverträgen zu umgeben. Als Schüler Briands und seines Schülers seiner Friedenspolitik werde er selbst sich bemühen, sie fortzuführen (Beifall rechts, in der Mitte und links). Der Friede sei nicht das Monopol einer Partei, und er werde nicht eine Campagne gestatten, die zu Wahlkämpfen verführen sollte, Frankreich so hinzubringen, als ob es auf die Politik der europäischen Union verzichte. Laval ging dann zum Reparationsproblem über. Er schilderte den Charakter des Young-Planes, der eine definitive Regelung darstelle, die die Räumung des linken Rheinufers 5 Jahre vor der festgelegten Frist mit sich gebracht habe. Er erinnerte davon, unter welchen Bedingungen Präsident Hoover das Moratorium vorstieß und schilderte die an dieses Moratorium anschließenden diplomatischen Verhandlungen, um schließlich zu der Errichtung überzugehen, die Reichskanzler Brüning Anfang Januar dem französischen Botschafter in Bezug auf die Dauernen Konferenz gesetzten habe.

Um 6. Januar habe der Reichskanzler dem französischen Botschafter eine Erklärung abgegeben, daß Deutschland materiell nicht in der Lage sei, seine Zahlungen fortzuführen und auch nicht wisse, ob es sie wieder würde aufnehmen können. Dr. Brünning habe aber lediglich darum ersucht, daß die Regierungen in Lausanne von dieser Erklärung Kenntnis nähmen. Einige Stunden später hätten infolge einer Indisposition des Bilders eine neue Erklärung des Reichskanzlers an den englischen Botschafter veröffentlicht, nach der wieder leicht wäre in Zukunft Deutschland mehr zahlungen zu sehen. Der französische Finanzminister habe mit Recht im Namen Frankreichs dagegen protestiert (Weißfall). Der Kanzler habe diese Erklärung am 14. Januar dem französischen Botschafter bestätigt, der von dem juristischen Standpunkt den Young-Plan nicht verlängne, ihn aber als unanwendbar für die Zukunft bezeichnete. Die französische Regierung müsse, noch ehe das Parlament es tue, dagegen protestieren (Lebhafte Weißfall). Herrriot sei zu keinen schriftlichen Ausführungen zu befähigen. Die französische Regierung werde keinen der ihr von ihren Vorgängern hinterlassenen Verträge verjährn lassen (Lebhafte Weißfall). Die Sachverständigen hätten die Notwendigkeit eines Moratoriums anerkannt, aber Worobecie Simplikisch der Zukunft gemacht, denn Deutschland verfüge über einen gewöhnlichen gut ausgerüsteten Wirtschaftsorganismus. Die Sachverständigen hätten gezeigt, daß es ebenso ungerechtfertigt sei wie falsch, eine Periode großer Prosperität ohne eine Periode der Depression als Grundlage für die Wiederherstellung des Gange eines Landes anzunehmen zu wollen. Überhaupt werde eine Rehabilitation vor den Reparationszahlungen

Kriegsschulden bewilligt würden (Beifall). Raval erinnerte dann an die Stellungnahme Frankreichs zur Frage der ungeschätzten Unnützkeiten und unterstrich, daß die auf Grund des Young-Planes eingegangenen Verpflichtungen definitiven Charakter trügen. Man könne an diesen Verpflichtungen nichts ändern. Man könne die Lasten höchstens durch Moratorien erleichtern. Frankreich habe vielfach Gesten der Unnachgiebigkeit gemacht und seinen guten Willen, die europäische Union zu stärken, befunden. Über Frankreich könne nicht zulassen, daß lediglich der gute Wille Deutschlands die Lösung dictiere. Eine derartige Haltung würde im Gegenteil das Gefühl nationaler Würde vermissen lassen (Beifall). Die Moral dürfe nicht aus der internationalen Aktion verbannen werden. Die gleichen Regeln der Ehrbarkeit, die für die Beziehungen im Privatleben galten, müßten auch für die internationales Beziehungen maßgebend sein. Der Ministerpräsident wies dann darauf hin, daß die leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs noch nicht im Hinblick auf eine baldige Konferenz hätten Fühlung nehmen können. Das werde aber bald geschehen. Hierauf ging Raval zum Übersetzungsproblem über. Frankreich werde seine schon immer eingenommene Haltung aufrecht erhalten und sich auf keine Improvisierung, die seine Sicherheit gefährde, einlassen (Beifall). Seit 10 Jahren sei Frankreich mit gutem Beispiel vorangegangen, indem es seinen großen Bestand und seine Rüstungen herabgesetzt habe. Es werde sich damit nicht begnügen, es werde positive Vorschläge machen und im Hinblick auf die Verwirklichung der politischen Bedingungen sofortige gegenseitige Hilfeleistungspläne unterbreiten. Die technische Seite der Rüstungsherausforderung werde sodann leicht werden. Zum Schluß ging er auf die Neubildung seines Kabinetts ein. Nach Maginots Tod und Briands Krankheit habe er im Interesse des Landes seine Regierungsbasis erweitern wollen und sich Herriot gegenüber sogar bereit erklärt, jemand anders die Regierungsbildung zu überlassen, falls seine Person ein Hindernis für die Schaffung einer breiten Einheitsfront sein sollte. Trotzdem Herriot aus innerpolitischen Gründen es ihm unmöglich gemacht habe, eine andersgeartete Regierung zu bilden, richte er dennoch angesichts der Schwierigkeiten, denen Frankreich gegenüberstehe, den dringenden Appell an das Parlament, die innerpolitischen Streitigkeiten ruhen zu lassen und sich im Interesse Frankreichs und des Friedens um die Regierung zu scharen. Raval wurde, als er die Rednertribüne verließ, von den Abgeordneten der Regierungsmehrheit liebend eine Applauswelle begrüßt.

Nach Laval sprach der Abgeordnete Vergues, der als ehemaliger Marineminister sich vor allem mit der Flottenabschaffung beschäftigte. Ihm folgte der Abgeordnete Franklin Bouillon, der von vornherein erklärte, der Regierung nicht das Vertrauen zusprechen zu können, da deren Exposé nur Negationen enthalte.

Darauf wurden die verschiedenen Tagesordnungen verlesen. Es wurde dann über die Priorität einer Tagesordnung berichtet abgestimmt, gegen die Laval die Vertrauensfrage gestellt hat.

Der Eindruck der Rede Laval's

Berlin, 22. Januar. Der erste Eindruck der heutigen zweiten Rede des französischen Ministerpräsidenten in Berliner politischen Kreisen läßt sich dahin zusammenfassen, daß sie ebensowenig wie die erste Rede Laval's einen sachlichen Fortschritt auf dem Wege zu der von allen Mächten außer Frankreich anerkanntem unumgänglich notwendigen sofortigen Lösung des Reparationsproblems bringt. Die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten wiederholen in überspitzter Form noch einmal die hingänglich bekannte französische These. Laval hat sich nun in seinen heutigen Ausführungen auf den Boden des Baseler Berichts gesetzt, aus dem er den Basis von der Möglichkeit einer späteren Zahlungsfähigkeit Deutschlands abtrennt. Über es unterstellt dabei dieser beläufigen Wendung in den Darlegungen des Finanzberichtsrückenden eine Bedeutung, die die Verfasser des Baseler Berichts nicht im Auge gehabt haben. Denn diese haben lediglich als Wissenschaftler seinerzeit Möglichkeiten, die vielleicht einmal eintreten könnten, außer Acht lassen wollen. Aber sie haben dabei keinerlei Bemühlungsfaktoren für die gegenwärtige Entscheidung über das Reparationsproblem einzuhalten wollen. Wie sehr Laval's reiner Formalismus in seiner heutigen Rede, die Jahr nach Jahr an früheren Reden Poincarés erinnerte, im Gegenzug steht zu dem Baseler Bericht, ergibt sich im Besondeten dann, wenn man sich an die Schlußfolgerungen des Baseler Sachverständigen erinnert. In diesen werden von dem deutschen Problem, das in weltem Maße die Ursache für die fortwährende finanzielle Sättigung der Welt ist, gesagt, daß es weltweite Bedeutung habe. Und weiter wird von den Baseler Sachverständigen in Erinnerung an den ersten Baseler Bericht vom August 1901 noch einmal auf die Notwendigkeit eines sofortigen Handelns der Regelungen hingewiesen, auf denen die Gewantwortung ruht, um eine Besserung der Krise herbeizuführen, die gleichermassen auf allen Seiten

Die Berliner Woche am Sonn-Morgen

Die Berliner Presse zur Naval-Rede
Berlin, 23. Januar. Die gestrige Rede des französischen
Ministerspräsidenten Dreyfus findet in der Berliner Presse fast durchweg
eine sehr kritische und ablehnende Beurteilung. In den
Ammoneen eines Blätters kommt in mehr oder

Rede geeignet sei, die gegenwärtige Krise zu überwinden. — Die „Germania“ sieht in der Rede nur eine Verschleierung der Tatsache, daß Frankreich jede Führungsmöglichkeit entzögten sei und daß es mit dem Weigewicht unverantwortlicher Verträge im Troß der Kreiselmächte einhermarschiere. Man könne sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die Aufrechterhaltung des Young-Planes von Laval als eine innen- und außenpolitische Prestigefrage betrachtet werde. — Die „Voss. Zeit.“ sagt, wie schwer der Weg zueinander zu finden und wie langsam zu durchmessen sei, das geige Laval's Rede. Aus der Gegenwärtigkeit der Thesen ergebe sich, daß im Augenblick von einer internationalen Konferenz eine Überprüfung der Meinungsverschiedenheiten noch nicht zu erwarten wäre. Mehr als eine Zusammenfunktion werde dazu nötig sein. — Das „Berliner Tageblatt“ betont, es müsse Dezs. Laval nach einmal mit Nachdruck versichert werden, daß nicht eine böser Wille auf deutscher Seitetriebhaft sei, sondern das einfache Nichtvermögen. Dieser Tatsache werbe sich auf die Dauer auch die französische Regierung nicht verschließen können. — Der „Vorwärts“ bezeichnetnet die Rede als eine glänzende Bestätigung des Vormarsches des Abgeordneten Horzeot, daß die gegenwärtige französische Regierung eine rein negative Politik betreibe. — Die „D. T. S.“ sagt, die „gewisse“ Kämmerrede Dezs. entwidde die gleichen Grundätze, die vor ihm schon ungähnliche Ministerpräsidenten entwidet hätten. — Die „Börsenzeitung“ spricht von dem Gehbehandschuh, den Laval Deutschland zuwerfe. Frankreich halte alle Verhandlungen mit Deutschland für überflüssig und werbe bereits offene Bundesgenossen für seine Sanktionspläne. — Der „Tag“ sieht ebenfalls in der Rede ein Zeugnis dafür, daß Paris keinesfalls gewillt sei, vom Geist von 1919 abzugehen und dabei mitzuwirken, daß die in den Vierter Diktaten geschaffene Zersetzung Europas in „Sieger“ und „Besiegte“ bestätigt werde. Durch Wiederbelebung des Genfer Protocols wolle Frankreich zum Gendarmen Europas werden; durch internationale Zustimmung wolle es in der Lage sein, zugleich Richter, Richter und Gerichtsvollzieher zu spielen.

Die Rämer spricht Lava!

das Vertrauen aus

Paris, 22. Jan. Die Vertrauensfrageabstimmung Simon, für die Laval die Vertrauensfrage stellte, ist von der Kammer mit 312 gegen 261 Stimmen angenommen worden.

Lavals Sieg in der Rammer

Paris, 22. Jan. Die Interpellationsdebatte in der Kammer hat mit dem Siege des zweiten Abamatis Beendigung. Die Mehrheit für die Regierung beträgt 51 Stimmen. Der Verlauf der Debatte hat keinerlei Überraschungen gebracht, auch die Rebe Laval nicht. Sie bewegte sich auf der Linie der November-Erklärung des Ministerpräsidenten. Besonders ist, daß Laval mit seinem Wort die Antwort der Regierung von Washington auf seine Unfrage, wie sich die amerikanische Regierung zu einer Verlängerung des Hoover-Moratoriums stelle, erwähnt hat. Der französische Ministerpräsident hat sich also außer der allgemeinen Formel, die man seit November kennt, im Bezug auf die Möglichkeit von Kompromissen, wenn auch nur vorübergehender Art, nicht festgelegt. Konstruktives wurde nicht einmal angeboten. Zur Würdigungfrage waren die Erklärungen Lavaus außerordentlich knapp. Jedoch hat er darauf hingewiesen, daß auf der Genfer Konferenz von Frankreich Vorschläge zu erwarten seien, über deren Inhalt er sich nicht weiter ausgelassen hat, es sei denn, daß man seinen Hinweis auf die politischen Bedingungen für eine sofortige gegenseitige Hilfeleistung als solche auffaßt. Man muß unterstreichen, daß im Gegensatz zu früheren Aussprüchen über internationale Verhandlungen der Ministerpräsident sich diesmal kein imperatives, eng umtissenes Monolog hat geben lassen. Somit besitzt er sie das, was sich in den nächsten Wochen ereignet, eine gewisse Handlungsfreiheit, wie er sie vor der Konferenz von London und vor den Besprechungen in Washington nicht hatte.

Bemühungen um Sonderrechte

Berlin, 22. Januar. Die diplomatischen Verhandlungen über die Basellanner Regierungskonferenz scheinen, wie sich aus einigen Pariser Pressestimmen ergibt, jetzt nach der vorläufigen Abstimmung zum 26. d. M. auf eine etwas größere Erfahrung für die Notwendigkeit zu richten, die geplante und durch den Sachverständigenbericht geforderte Konferenz mit möglichster Beschleunigung abzuhalten. Nachdem der Termin für eine Behandlung wenigstens der grundlegenden Fragen vor Beginn der Abdankungs konferenz verstrichen ist und die ersten beiden Wochen in Genf einem Aufmarsch der verschiedenen Gruppen für die Abdankung gewidmet bleiben müssen, könnte man eine Terminlegung für Basellanne um oder kurz nach Mittwoch Februar ins Auge fassen; und in dieser Richtung gehen auch die jetzt im Gange befindlichen Verhandlungen in den verschiedenen europäischen Staaten.

Der Weg der Deutschen Volkspartei

Große politische Rede Dingeldeys in Chemnitz — Erneutes Bekenntnis zu Hindenburg

Der Parteiführer über die politische Lage

Reichstagsabgeordneter Dingeldey, der Führer der Deutschen Volkspartei, wollte gestern im Sachsen. Im Hotel „Chemnitzer Hof“ in Chemnitz nahm er gestern nachmittag an einer Wirtschaftstagung teil, in der man sich mit den aktuellen Fragen der deutschen Wirtschaftspolitik beschäftigte. Aus unserem engeren Heimatgebiet wohnten dieser Tagung die Herren Fabrikdirektor Hölzer und Fabrikbesitzer Baumann bei. Am Abend sprach dann der Parteiführer der Deutschen Volkspartei in einer Mitgliederversammlung, die im „Hohenzollernsaal“ stattfand und einen außerordentlich starken Besuch besonders aus Aue und dem westlichen Erzgebirge, wo Fabrikdirektor Arthur Hölzer-Aue an der Spitze der Partei steht. Aufzuweisen hatte. Nach einem kurzen Begrüßungswort von Oberstudiodirektor Draeger. Chemnitz eröffnete der Parteiführer, von starkem Beifall begrüßt, seine Rede, in der er zunächst auf die Tributfrage einging, die sofort, wie er ausführte, mit der endgültigen Streichung aller internationalen Schulden erledigt werden müsse. Man habe gewußt, so fuhr Dingeldey fort, daß man in der Angelegenheit der Auspanner Konferenz auf heftigen Widerstand stoßen würde, obwohl das Verständnis für den augenblicklichen Wahnsinnszustand in der ganzen Welt wachse und auch die anderen Völker die

Unmöglichkeit des Fortbestehens des augenblicklichen Zustandes

empfanden. Die Erschütterung der englischen Machstellung im verschlossenen Jahre habe deutlich den Wahnsinn der Versailler Politik gekennzeichnet, die Wahrheit und die Vernunft marschierten in der Welt, und das Wort Mussolini, nach welchem mit einem Strich die Schuldenrechnung ausgelöscht werden müsse, gebe ohne Frage die Auffassung der großen Mehrheit der europäischen Menschheit wieder. Aber diese Mehrheit könne nur Erfolg haben, wenn das deutsche Volk entschlossen ist, sich mit aller Kraft für die Meinung dieser Mehrheit durchzusetzen. Die Ketten der Tribute könnten nur durch den Willen des einzigen deutschen Volkes gesprengt werden. Brünnings Tributabsage sei nichts anderes als das, was die Mehrheit des deutschen Volkes wolle und von dem sie nicht mehr abzubringen sein wird. Es gebe jetzt

kein Zurück mehr hinter die Linie der Kanzler-Erklärung und mit dieser Tatsache müsse die Welt rechnen. Weder wirtschaftlich noch seatisch sei das deutsche Volk in der Lage, den bisherigen Wahnsinnszustand länger zu ertragen und es werde keine Macht geben, die das deutsche Volk zwingen könnte, von seinem Standpunkt abzuweichen. Niemals sei die Gelegenheit zur Absage an Frankreich so günstig gewesen wie heute, wo sich in der ganzen Welt die Meinung zum deutschen Standpunkt wende. Der Redner wies dann hin auf die bevorstehenden schweren außenpolitischen Kämpfe, auf die Torpedierung der Lausanner Konferenz, die Ausschiffung Briands aus der französischen Regierung und auf die Stimmung in Frankreich.

Die Geschlossenheit der französischen Parteien

von der äußersten Rechten bis zur radikalsten Linken in der Reparationsfrage sei ein beschämendes Beispiel für Deutschland, wo man vergebens nach solcher nationalen Disziplin in entscheidenden Augenblicken suchen müsse. Erklärt sei man einig, dort schließen gerade die Linkenradikalen wie Leon Blum und Beriot die schärfsten nationalen Ziele an in diesen Tagen, und in Deutschland fehle mehr denn je die innere Verbundenheit um des nationalen Ziels willen. Es muß zweifelhaft erscheinen, so fürt der Redner fort, daß die Erreichung des Ziels, das für Deutschland mit der Lösung der Tributfrage gestellt ist und das Brüning in seiner Erklärung aufgezeigt hat, ausgerechnet in einer Bundesgenossenschaft mit der SPD und der Berliner Arbeiterpresse erreichbar ist. Die leichten seelischen, gefühlsmäßigen Kräfte müssen bei dieser Aktion aus dem Volke herausgeholt werden und das ist nur damit zu erreichen, daß den großen nationalen Kräften der Nation der

Weg freigemacht wird zur Verantwortung

und Mitarbeit an der Gestaltung des deutschen Gesichts. Nur so ist die Garantie für den Erfolg des Stoßes gegeben, den es zu führen gilt. Wenn Brüning dem von ihm selbst aufgezeigten Zielen wirklich dienen will, dann gibt es nichts anderes für ihn zu tun, als heute von sich aus diesen Kräften den Weg freizumachen zur Verantwortung, anstatt mit allen Mitteln parlamentarischer Taktik eine künstliche Mehrheit zu erhalten. Das ist eine außerordentlich große Schwäche unserer außenpolitischen Position. Der Redner befürchtete, dass mit der Politik der Nationalsozialisten und erklärte, daß die Führer der Nationalsozialisten in der letzten Zeit mancherlei törichte außenpolitische Neuerungen gemacht hätten. Solange aber das Ausland wisse, daß sich hinter der Fassade der Brüning-Regierung eine gewaltige Umwälzung im deutschen Volke verborge, die nicht nach außen zum Ausdruck kommt, sei die Verhandlungsfähigkeit der Regierung Brüning auf das schwerste gefährdet. Der augenblickliche Zustand sei nichts als eine Täuschung, die das Volk in eine gefährliche innere Unruhe versetze.

Heute ist die Zeit da, so fürt der Redner fort, daß Brüning, gestützt auf sein nationales Bekenntnis, der

Zusammenfassung der nationalen Kräfte

im deutschen Volke die Wege ebnen. Die Kräfte müssen sich endlich einmal im Tageslicht der Verantwortung zeigen, nachdem sie sich lange genug im Dämmerlicht der Versammlungssäle breitmachten. Ausführlicher auf die ganze Art der NSDAP eingehend, wies Dingeldey hin auf Adolf Hitler, in dem seine Unabhängigkeit die magische Gestalt des Führers schien, dem sie gedankenlos Gehorsam leisteten. Ob Hitler die übermenschliche Kraft besitzt, die ihm von den Massen zugeworfen werde, sei eine Frage für sich. Jedenfalls steht fest, daß Hitler manche schlaflose Nacht den Gedanken an die Verantwortung, die ihm zufallen könnte, zu verdanken habe. Die nationale Bewegung in Deutschland sei fraglos hinzunehmen als ein gewaltiges Erwachen und als der Ausbruch einer heißen Freiheitssehnsucht, aber daneben gehe eine Agitation und eine Form der Werbung, die sich bedenklos der jeweils angebrachten und augenfälligen Parolen und Schlagworte bediene bei der Heranbildung der Massen, die heute z.B. den Kapitalismus ablehnen und morgen ein Bekenntnis zur Privatwirtschaft ablegen. Das sei ein gefährliches Spiel mit dem Glauben der Massen, aufgebaut auf einer durchsichtigen Massendemagogie, ein Spiel, das seine letzte Auswirkung finden kann in einer

Abströmung der Massen in das rein bolschewistische Lager. Alles, was an Fehlern in den letzten Jahren begangen worden sei, habe die Massen irre werden lassen, habe Erblitterung und Misserfolg hervorgerufen gegen das dem deutschen Volke bereitete Schicksal, und es sei eine große Frage, ob die Nationalsozialistische Partei aus dieser Bewegung der revolutionären Auslehnung etwas positiv Gestaltendes zu machen in der Lage sei, zumal sie keine klaren Vorstellungen habe über das, was staatlich und wirtschaftlich in Deutschland geschehen sollte. Die Zeit werde kommen, wo die Führer der Bewegung selbst nicht mehr die Massen täuschen können. Deshalb sei es notwendig, so schnell wie möglich die Bewegung aus der Agitation in die Verantwortung überzuführen. Der Reichspräsident muß, so erklärte der Redner, jetzt an die Partei der Nationalsozialisten den Ruf zur Teilnahme an der Verantwortung ergehen lassen und dann wird sich zeigen, was wirklich an der Bewegung zu gebrauchen ist. Dann wird sich die Spreu vom Weizen scheiden, ehe unabsehbarer Schaden für unser Volk angerichtet wird.

Der jetzige Weg des Kanzlers sei falsch, weil es ein Wahnsinn wäre, die von der SPD zerstörte deutsche Wirtschaft mit derselben SPD wieder aufzubauen zu wollen. Keine wirklich großen Pläne kennzeichnen den bisherigen Weg der Brüning-Regierung. Man sei in Halsbrechern stecken geblieben. Immer wieder habe das Volk sehen müssen, daß die gebrachten großen Opfer nichts nützen. Auslehnung und Erblitterung seien in ständigem Wachsen begriffen. Mit ständiger Steuerdruck und Einfuhrverbau könnten die Dinge nicht gemeistert werden. Es fehle an dem wirklich großzügigen, von grohem staatsmännischen Geist beherrschten Plan. Bisher sei man nicht an die ungeheure wichtige

Durchführung der Verwaltungsreform im ganzen Reich herangegangen, man sei nicht herangegangen an die Freimachung der wirtschaftlichen Kräfte, an die Auflösung des Zwangssystems, in dem die deutsche Wirtschaft lebe.

Ein ungeheuerer Fehler sei es gewesen, daß die nationale Opposition im vergangenen Jahre nicht die Verantwortung übernahm, als Gelegenheit da war, der Sozialdemokratie für lange Zeit die Kraft zu breschen.

Für die Volkspartei bleibt es, so fürt der Redner fort, bei der Absage an Brüning und bei dem Kampf, diese Regierung durch eine andere zu ersetzen. Die kommenden Monate werden uns schwere Kämpfe bringen. Und gerade in einer solchen Zeit hat das Volk

ein einziges Symbol

nötig, daß über allem Streit und allen Spannungen steht. Ein guter Gott hat dem deutschen Volke ein solches Symbol in der Gestalt eines lebendigen Menschen,

in der Person des Reichspräsidenten

und Generalfeldmarschalls von Hindenburg gegeben, in diesem Mann, der die Erinnerung an den schönen Glanz des alten Reiches verkörpert, der die Gewalt deutschen Wesens gelannt, erlebt und geführt hat und in sich den unberechenbaren Glauben an die deutsche Nation trägt. Ein Geschenk des Himmels ist dieser großzügige, jugendliche Greis für unser Volk. Auf ihn kann sich das gesamte Volk vereintigen.

Für die deutsche Volkspartei gibt es nur das vorbehaltlose Bekenntnis: Wenn Hindenburg erhalten bleiben kann, dann sind wir an seiner Seite. (Bräuender, langanhaltender Beifall.)

Wenn auch dieser Reichstag, habe ich mir gesagt, in vielen Dingen nicht mehr das Spiegelbild der Meinung des deutschen Volkes abgibt, im alten wie im neuen Reichstage wird sich eine überwältigende Mehrheit trotz aller formalen Bedenken für den Generalfeldmarschall v. Hindenburg einsetzen.

Der Redner ging dann über zu der Frage der Rüstung und der Wehrgleichheit.

Die anderen Staaten seien dem deutschen Beispiel der Rüstung nicht gefolgt. Gewaltige Rüstung stehe der deutschen Ökonomie gegenüber. Wenn es bedrohte Sicherheit unter den Völkern gebe, dann sei es das von den Rüstungen Frankreichs bedrohte Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes. Deutschland habe das Recht, über das Maß

der Rüstungen selbst zu bestimmen und zum mindesten mit der Wehrgleichheit erkämpft werden. Das sei eine Angenommen, die an das Herz und die Ehre der Nation röhrt und diese Ehre werde auch verkörpert von der Gestalt des Reichspräsidenten v. Hindenburg. Die Erhaltung Hindenburgs ist auch, so erklärte Dingeldey weiter, für die nationale Bewegung in Deutschland eine unbedingte Notwendigkeit, weil sie ihr die beste Sicherheit in außenpolitischer Hinsicht gibt. Der Weg zur Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs für das gesamte nationale Bürgertum müsse gemacht werden. Das sei auch die Aufgabe, an der die Deutsche Volkspartei jetzt in erster Linie arbeite.

Hugenberg hätte der Sache der Nation besser gedient, wenn neben seiner Absage an Brüning zugleich das Bekenntnis zu Hindenburg gestanden hätte.

Zum Schluss betonte Dingeldey dann, daß trotz aller Massenbewegung die großen, geistigen und gestaltenden Kräfte, die in der Persönlichkeit verankert sind, der deutschen Nation erhalten bleiben werden. Und die Vertretung dieser verantwortungsbewußten Kräfte sei eine Aufgabe der Deutschen Volkspartei, die über die verantwortungslose Wirtschaft zielstark und im Dienst an Volk und Vaterland ihre Weg einhalte.

Die glänzend formulierten Aussführungen des Parteiführers lösen brausenden, langanhaltenden Beifall aus, waren für alle Zuhörer ein eindrucksvolles Erlebnis.

Englische Vorstellung bei Paval

London, 22. Januar. Im Anschluß an die heute vormittag beendete Kabinettssitzung veröffentlichte Reuter folgende Informationen: Der französische Ministerpräsident ist durch Vermittelung der britischen Botschaft gestern eingeladen worden während des Wochenendes MacDonald in London zu besuch. Paval kann jedoch, wie verlautet, noch nicht sagen, ob er kommt wird, ehe er das Ergebnis der Abstimmung über den Vertragsantrag für seine Regierung in der Kammer kennt.

Wie Reuter im Zusammenhang mit der Reparationsfrage weiter erläutert, entsprang der gegenüber der deutschen Regierung gemachte Vorschlag einer Moratoriumserlängerung, der — nicht bekannt — abgelehnt worden ist, der eigenen Initiative der englischen Regierung. Der Berliner Botschafter hat also nicht namens der Gläubigerparte gehandelt.

Deutschland und Italien

Deutsch-italienische Zusammenarbeit für den Erfolg der Abrüstungskonferenz — Ein Interview des Reichsverteidigungsministers

Mailand, 22. Januar. In einer Unterredung mit den Berliner Korrespondenten des „Popolo d’Italia“ erklärte Reichsverteidigungsminister Groener, Deutschland werde in Übereinstimmung mit der von Mussolini im Oktober 1931 erhobenen Forderung an der Abrüstungskonferenz die Aufhebung des rechtlichen Unterschieds zwischen Siegern und Besiegten des Weltkrieges verlangen. Es werde deshalb befehlt sein, diejenigen Methoden, nach denen es selber durch den Versailler Vertrag abgerichtet worden ist, zu Grundlage der Konferenz zu machen. Der französischen Sicherheitsstelle: „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“ müsse Deutschland den Grundzustand gegenüberstellen: Durch Abrüstung zur Sicherheit! Deutschland fordere die allgemeine Abrüstung bis auf den in den Friedensverträgen festgelegten Stand.

Zu den Behauptungen über deutsche Geheimrüstungen erklärte der Reichsverteidigungsminister, es sei völlig unklug, zu glauben, Deutschland habe in wenigen Jahren seit 1927 im geheimen eine neue Kriegsrüstung schaffen können. Alle Gerüchte über eine sogenannte Investigation hält der Reichsverteidigungsminister für falsch. Eine Methode, die nur dazu geschaffen sei, die Besiegten des Weltkrieges weiter niederknallen und zu entziehen, könne heute nicht mehr angewandt werden. Der Minister sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß Italien und Deutschland zu einem erfolgreichen Verlauf der Konferenz zusammenarbeiten könnten, denn sie seien sich einig in dem Gedanken, daß eine wirkliche und radikale Abrüstung notwendig sei, um der Welt den Frieden wiederzugeben der heute vor dem Geklirr der Waffen entflohen zu sein scheine.

Die Thesen für den zweiten Fünfjahresplan der Sowjetunion

Moskau, 22. Januar. Die vom Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei entworfenen Direktive für einen zweiten Fünfjahresplan wurden jetzt veröffentlicht. In den Thesen wird als wichtigstes Ergebnis des ersten Fünfjahresplanes die endgültige Unterwerfung der Wurzeln des Kapitalismus im Dorfe hervorgehoben, wodurch eine völlige Vernichtung der Klassen vorausbestimmt werde. Durch den zweiten Fünfjahresplan soll durch Steigerung des Wohlstands ein erheblich rascherer Aufstieg des Wohlstandes der Arbeiter- und Bauernmassen erzielt werden. Die grundlegende Wirtschaftsaufgabe des zweiten Fünfjahresplanes sei die Befriedigung der Umgestaltung der gesamten Volkswirtschaft und die Schaffung der modernsten technischen Basis für sämtliche Wirtschaftszweige, insbesondere für die Maschinen- und energetische Industrie. Der Ausbau des Eisenbahnverkehrs soll die Beschleunigung des Aufstieges der Wirtschaft der nationalen Sowjetrepubliken gewährleisten. In der Rüstungsmittelindustrie sei eine allseitige Erweiterung der Produktion auf der Grundlage eines erheblichen Ausbaus der Rohstoffbasis vorgesehen, damit die Verbreitung der Verbrauchsnormen pro Kopf der Bevölkerung gefördert wird. In der Landwirtschaft soll das Viehzuchtproblem durch Vermehrung der Viehbestände und Steigerung der Warenproduktion gelöst werden. Zur völligen technischen Umgestaltung der Feldwirtschaft müssen große neue Arbeitsmaschinen ausgebaut werden. Die Kulturbauern müssen pro Acker der Bevölkerung gehoben werden. Die Theorie hebt die völlige Unvereinbarkeit der bürgerlich-kapitalistischen Einstellung des Grundbesitzes der Rentabilitätsrechnung mit der Politik der Partei und den Interessen der Arbeiterklasse hervor und stellt fest, daß die Sowjetunion durch den zweiten Fünfjahresplan in technischer Beziehung an die erste Stelle Europas rücken werde.

Brunings Antwort an Hitler

Berlin, 23. Jan. Die Reichsregierung veröffentlicht die Antwort des Reichskanzlers an Hitler. In der Antwort heißt es unter anderem: Sie begründen Ihre Haltung mit verfassungsrechtlichen und politischen Bedingungen. Ihre verfassungsrechtlichen Bedingungen sind unbedeutend. Es hat sich niemals wie Sie meinen, um eine "Aushebung" der die Wahl des Reichspräsidenten betreffenden Bestimmungen der Weimarer Verfassung gehandelt. Unsere Ansicht ging vielmehr von vorhersehbar dahin, die Amtsdauer des Herrn Reichspräsidenten aus Gründen des Gesamtwohles des deutschen Volkes im Wege der Gesetzgebung zu verlängern. Die Verlängerung der Amtsdauer durch ein verfassungänderndes Gesetz ist zulässig. Das ergibt sich aus Artikel 76 der Reichsverfassung. Ihre politischen Argumente muß ich als unangebracht zurückweisen. Während meine Anregungen in der Präsidentschaftsfrage ausschließlich von nationalen überparteilichen Gesichtspunkten waren, halten Sie mir ausschließlich parteipolitische nationalsozialistische Gesichtspunkte entgegen. Sie behaupten, meine Anregungen in der Präsidentschaftsfrage habe letzten Endes die Erhaltung des heutigen Systems bewirkt. Dieses System habe in 13-jähriger planmäßiger Verstörung zum Verfall des deutschen Reiches geführt. Nur die Überwindung dieses Systems könne zu einer Besserung führen. Deshalb müßten Sie sich meinen Anregungen versagen. Ich muß es aber ablehnen, mit Ihnen in einer Diskussion über Schlagworte einzutreten. Nach fast allgemeiner Auffassung ist ein außenpolitischer Tatbestand, der Versailler Vertrag mit seinen politischen und wirtschaftlich-finanziellen Ungerechtigkeiten und Unvernunft, der entscheidende Grund unserer deutschen Not und zum großen Teil auch der Weltnot. Sie gehen an dieser wesentlichen, durch außenpolitische Verhältnisse geschaffenen Sachlage ebenso vorbei, wie Sie auch die bestehende deutsche Wirtschaftsknot nur von dem Standpunkt Ihrer Parteipolitik ansehen und dem von Ihnen befürworteten System zur Last legen. Auch hier verschließen Sie sich den Tatsachen. Ich muß Sie deshalb warnen, diese Dinge nur von Ihrem parteipolitischen Standpunkten aus darzustellen. Auch eine Reichsregierung, die in ihrer Zusammensetzung Ihrer Auffassung entspricht, steht vor den genannten wirtschaftlichen Tatsachen und muß auf dem Wege weiterschreiten, der der Weg der von mir gebildeten Regierung ist. Wenn Sie im übrigen meine Anregung in der Präsidentschaftsfrage als ein Produkt der Angst des Systems vor der politischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bezeichnen, so können Sie damit meine Mitarbeiter und mich nicht treffen. Durch das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten auf unseren Voten gestellt, tut wir nach besten Kräften unsere Pflicht. Wir kennen nur ein Ziel: Rettung des Vaterlandes aus seiner großen Not.

An die Herren Fabrikanten des Erzgebirges

Ich bin nach Berlin übersiedelt, viele von Ihnen kennen mich u. meine gut Beziehungen zu dem gesamten Kundenkreis Deutschlands, Grossisten, Warenhäuser, Spezialgeschäfte. Falls jemand von Ihnen in der heutigen schweren Zeit des Ringens seine Interessen durch mich initiativ vertreten zu sehen wünscht, bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Ich grüße Sie

Arthur Schmiedel,

früher Reinstrom & Pilz, A.-G.
Berlin W. 30, Ansässer Straße 26.
Fernruf Amt Bavaria 5201.

Unsere neuen Preise für Schuhwaren!

Wir führen: Die richtigen Paarformen. Wir führen: Das Beste in Qualität. Restpaare zu fabhaft billigen Preisen. Bitte beachten Sie unser Schaufenster. Auf reguläre Ware und Assa-Schuhe 10 Rabatt.

Schuhmachermeister

Albert Schmidt, Aue

Wettinerstraße 9.



Großer Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern!

1 Blund graue, gute, geöffnete Bettfedern 80 Pf.,

bessere Qualität 80 Pf., halb-

weiße, flauschige 1 M. und

1.20 M.; weiße, flauschige, ge-

öffnet 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M.

feinste, feinfil. halbfleum.-

herrschafsfedern 3 M.,

4 M., 5 M.

Dauinen halbwelt 3 M., Dauinen weiß 6 M., hoch-

fein 8.50 M., 10 M. Muster und Preisliste kostenlos.

Verkauf jeder Menge sofort gegen Rohnahme. Von

10 Pf. an auch portof. umtauf. gestaltet ob. Geld zurück

8. Deutsches Prag VII., Amerika ulice Nr. 860. Böh.

für Handwerker und Gewerbetreibende wird nachgetragen und auch neu eingerichtet. Kaufm. Ausbildungsbücher aller Art werden geleistet. Anfragen unter A. T. 260 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Buchführung

für Handwerker und Gewerbetreibende wird nach-

getragen und auch neu eingerichtet. Kaufm. Ausbildungsbücher aller Art werden geleistet. Anfragen unter A. T. 260 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Krawalle in der Berliner Universität

Der Gummiknüppel tritt in Aktion

Berlin, 22. Jan. Im Vestibül der Universität fand es heute vormittag zu Auseinandersetzungen, die in eine Schlägerei ausarteten. Da die Polizei gegen die Menge der Demonstranten machlos waren, wurde die Polizei herbeigerufen, die die kämpfenden auseinanderbrachte. Auch im Vorhof der Universität schritt die Polizei gegen Zusammenrottungen der Studenten ein und trieb sie mit dem Gummiknäppel auseinander. Sieben Studenten wurden festgenommen.

Gereizte Stimmung unter der Studentenschaft — Die Universitätsgebäude bis Montag früh geschlossen

Berlin, 22. Jan. Die Untersuchung der heutigen Krawalle in der Universität durch den Universitätsrat hat noch keine Klärung darüber bringen können, von welcher Seite die Unruhen angezettelt worden sind. Die nationalsozialistisch eingestellten Studenten schieben die Schuld auf die kommunistischen Kommitonen und umgekehrt. Allem Unheimlich nach sind die Unruhen durch Provokationen außerhalb der Universität entstanden, und die gereizte Stimmung hat dann im Universitätsgebäude ihre Entladung gefunden. Mit dem Absingen von Liedern auf den Gängen des Gebäudes begannen die gegenseitigen Reibereien, dann folgten Beschimpfungen und schließlich Tätilichkeiten, denen gegenüber die Polizei machtlos waren. Erst der Polizei, die von dem Rektor herbeigerufen werden mußte, gelang es, die Schlägerei unter teilweise Anwendung des Gummiknäppels zu beenden. Dabei wurden sieben Studenten festgenommen. Nachdem die Führer der feindlichen Gruppen verprochen hatten, die Ruhe nicht mehr zu stören, rückte die Polizei wieder ab.

Vorübergehende Schließung der Universität

Berlin, 22. Jan. Die Universitätsgebäude wurden wegen der heutigen Ausschreitungen nachmittags 1½ Uhr geschlossen und werden erst am Montag wieder geöffnet.

Amtliche Anzeigen.

Verbandsgewerbeschule für Aue i. Sa. und Umgebung

Muschstraße 14. Fernruf 990

(Verbandsgemeinden: Aue, Auerhammer, Alberoda, Alberau, Bernsdach, Bodau, Hartenstein, Niederhohema, Neustädtel, Radiumbad Oberschlema, Böhla).

Anmeldungen für Ostern 1932 werden vom 25. Januar bis 29. Februar an allen Wochentagen von 8—12 Uhr im Geschäftszimmer entgegengenommen.

Familienstammbuch (Geburtsurkunde) und das letzte Schulzeugnis sind vorzulegen.

Staatl. Spitzenkloppe-Muster-Schule

Zeilenschule für Textilindustrie Schneeberg, Sa.

Praktische u. zeichnerische Ausbildung von Zeichnern u. Zeichnerinnen für die Spitz- u. Textilindustrie u. künstlerisch. Berufe. Nach erfolgreichem dreijährigen Besuch der tollen Lehrgänge wird das Zeugnis der mittleren Reihe gegeben.

Anmeldungen erbeten an die

Direktion: Prof. Lorenz.

Nie wieder-

kehrende Gelegenheitsküche, da Verkaufsstelle

am 30. Januar geschlossen wird!

Damenschlöpfer 140, 95, 80 Pf.
Prinzessröcke mit Spitzen 375, 275, 150, 95 .
Damen-Pullover ohne Arm 125, 100, 75 .
Kinder-Schlüpför 75, 50, 25 .

Auf übrige Artikel bis 50 Prozent Rabatt.

Hans Anke, Aue-Neustadt

Reichsstraße 39.
Verkaufsstelle der Trikotagenfabrik Riedel & Co.

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten!

Ein Kilo: graue geschlossene Mk. 2.50

halbweiße Mk. 3.— weiße Mk. 4.—

bessere Mk. 5.— Mk. 6.— dauer-

weiche Mk. 7.— u. Mk. 8.— beste Sorten

Mk. 10.— Mk. 12.—

Verkauf frank. zollfrei gegen Nachnahme

Muster frei. Umtausch und Rücknahme

gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 281

bei Plauen (Böh.)



1 Wechselstrom-Motor,
1,5 PS, 2x220 Volt, 1000 Umdreh., mit Schleifringanker,

1 Wechselstrom-Motor,
1 PS, 2x220 Volt, 1000 Umdreh.,

2 Wechselstrom-Motore,
1/4 SP., 2x220 Volt, 1420 Umdr., einer mit Schleifringanker,

sofort zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter A. T. 262 an die Ge-

schäftsstelle des Auer Tagelastes.

Ausstellung!

Die Schrift in der Schule und im Beruf

Vom 17.—24. Januar 1932 im Stadttheater,

Aue, Sa., Eingang Leipzigerstraße.

Eintritt 8—10 Pf. und 8—12 Pf. werbegünstigt.

• Eintritt frei!

Schriftmuseum Rudolf Standard, Berlin

Ich verkaufe

Radiidanlagen

und nehme mit als Zahlung an: Möbel, Bettst-
ellungsführer, Gläser und Schreibmaschine
unter A. T. 166 an das Aue Tageblatt erbeten.

Erfindung-
Schule und Päd. Ing.
Thaumaturgie

Nachruf.

Am Mittwoch, dem 20. Januar ist unerwartet unser hochverehrtes Vorstandsmitglied und langjähriger Vorsitzender

Herr Fabrikbesitzer Arno Landmann

verschieden.

Die Verdienste, die sich der Verstorbene um unseren Verband und für die gesamte sächsische und deutsche Industrie erworben hat, sichern ihm ein bleibendes und ehrendes Andenken.

Arbeitgeber-Vereinigung Erzgeb. Industrien E. V. Aue

Verband Sächsischer Industrieller
Bezirksgruppe Westerzgebirge, Aue

A. Lange, Vorsitzender.

Dr. Schmidt, Syndikus.

Der Inventur-Ausverkauf bei Louis Sachadä, Aue

beginnt Sonnabend, den 23. Januar 1932
und endet Freitag, den 5. Februar 1932

Es kommen nur reguläre Waren zum Verkauf, diese
aber zu außerregulären, ganz niedrigen Preisen!

Bitte, von dieser günstigen Gelegenheit ausgiebigen
Gebrauch zu machen.

Gasthof Auerhammer

Sonntag, den 24. Januar

Feine Ballmusik.

Neue Kapelle!

Um gütigen Zuspruch bitten

Tanz frei!

Guido Hecker und Frau.

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt heute.
Sie kaufen

Schuhwaren—Qualitätsware

zu staunend billigen Preisen.
Auf alle regulären Waren

10% Rabatt

Schuhhaus Albin Irmisch

AUE, am Stadthaus.

HN Hotel Neustädter Hof

Schwarzenberg.

Sonntag, den 24. Januar

Der vornehme Haussball.

Vorzeige! Am 6. Februar
Das diesjährige Carnevals-Bookbierfest
Schmeling boxt mit dem Elefantenbaby
Die Canadian Raveliers
Das Rumbatanzpaar Zappelino

Schweizerhaus Aue-Auerhammer

Ruf 847.
Herrliche Saaldekoration

Morgen Sonntag von nachmittag 4 Uhr ab
Stimmungsvoller Tanzbetrieb
Neue erstklassige Besetzung der Kapelle.
Um gütige Unterstützung bitten Max Lank u. Frau.

Bürgerverein Aue

Montag, den 25. Januar abends 8 Uhr
Versammlung
im Bürgerviertel.

Der Verstand.

Schlafzimmer

echt Eiche m. Nußbaum
abgesetzt für nur
RM 395.—

compl. 7-teilig, um sofort
dringenden Ver-
pflichtungen nachzu-
kommen, von Möbel-
unternehmen
zu verkaufen.

Ellangebote unt. A. T. 261
an das Auer Tageblatt erb.

Möbliert oder leerer
8 im m e r
zu vermieten.

Schneberger Str. 78 II Et. I.

Schöne Schlafstelle
frei.

Berlangerstr. Lindenstraße 27.

Wer

lohnend. Nebenverdienst
oder Stellung auf dem

Landesmarkt, nach all. Gegenben

als Vermieter, Gütekreditär,

Buchhalt., Schuhbeamte, Wirt-

shofster, Aufseher, Paß- u.

Holzstr., Chauffeur, Kutscher,

Autobegl., Hausb. oder Bergal-

wolle Ubr. einzeln. an 8. Rabat-

Strelau, Herzogstraße 28.

Nebeneinkommen

durch schriftliche Arbeiten

Vitalis-Verlag, München Cl.

Kleine Anzeigen

Vermietungen

Mietgeschäfte

Stellenangebote

Stellengesuche

Verkäufe

Rauhgeldsuche

haben guten Erfolg im

Auer Tageblatt.

Die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, Verehrung und Wert-
schätzung beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen, des

Oberwerkmeister

Ernst Paul Lein

haben uns tief gerührt.

Wir sagen Allen für den reichen Trost, den wir dadurch empfunden haben
Innigsten Dank.

In stiller Trauer
Hedwig verw. Lein
nebst Kindern.

Radiumbad Oberschlema, den 28. Januar 1932.

Inventur- Ausverkauf

zu noch nie dagewesenen
niedrigen Preisen

Im Spezialhaus Camillo Gebhardt

Bahnhofstraße AUE Ecke Reichstraße

Restaurant • Stadtbauerei

Morgen Sonntag

Gastspiel Hans Schelten

der unübertreffliche sächsische Komiker mit Partner.

Ein Tag des Lachens

Eintritt frei

Anfang 4 Uhr

Es laden freundlichst ein WILHELM MORGNER u. Frau

Restaurant Gartenlaube

Naturheilverein I, Aue, Eichert.

Sonntag, den 24. Januar, nachm. 4 Uhr

Weihnachts-Aufführung

Eintritt frei. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Eintritt.

der Schreberjugend

Zahlreiche Kreiszelte erwarten der Verstand.

Ein Bombenerfolg!

Hans Albers
Anne Sten
Heinz Rühmann

in dem Ufa Großfilm:

Bomben auf Monte Carlo

Dienstag letzter Tag.

Sonntag 4 Vorstellungen
3, 5, 7 und 9 Uhr.

Keine Kindervorstellung.

Adler-Lichtspiele.

Parkschlößchen

Aue.

Schönster Saal der Umgebung
Sonntag, den 24. Januar

FEINER BALL

Erotklassige Kapelle. Neueste Schlager.
Tanz frei.
Um gütigen Besuch bitten
Ernst Schmidt und Frau.

Hotel Stadtpark Aue

Ruf 283.

Sonntag, den 24. Januar

Dielentanz.

Um gütigen Zuspruch bitten
Paul Häßler u. Frau.
Montag, 4. 27. Januar Schlachtfest.

Aus Stadt und Land

Aue, 28. Januar 1932

An die Abiturienten

Dem sächsischen Volkssbildungministerium wird an die zu Ostern die höheren Lehramtsstellen verlassenden Abiturienten ein Merkblatt verteilt, in dem auf die Überschüttung der akademischen Berufe in Deutschland hingewiesen wird. Sehr bedenklich sei insbesondere die Entwicklung des Frauenstudiums. Zu einem Hochschulstudium sollte sich nur entschließen, wer eine unverderbliche innere Verpflichtung zur wissenschaftlichen Arbeit in sich fühle. Wer das akademische Studium nur als Notausweg wähle, verschiebe die wirkliche Entscheidung nur auf einen Zeitpunkt, zu dem es für manche Entscheidung zu spät sei. Wer ohne volle persönliche Eignung ein Hochschulstudium beginne, habe damit zu rechnen, daß ein großer Aufwand an geistiger und seelischer Kraft, an Zeit und Mitteln umsonst vertan werde. Auch bei günstiger Entwicklung der deutschen Wirtschaftslage werde ein großer Teil der Akademiker niemals in Arbeitsplätzen unterkommen können, die ihrer Vorbildung entsprechen, während die praktischen Berufe bei aufsteigender Konjunktur mit besseren Aussichten würden rechnen können. Auch wer sein Ziel auf eine Berufstätigkeit im Ausland richtet, werde vielfach in praktischen Kenntnissen und Fähigkeiten eine bessere Stütze finden als in akademischen Graden.

Jeder Abiturient, so heißt es in dem Merkblatt weiter, der sich über die praktischen Berufe unterrichten will, wende sich an das öffentliche Arbeitsamt. Das Ministerium weist auch darauf hin, daß Einrichtungen im Entstehen sind, die gerade den starken Abiturientenjahrgängen von 1932 und 1933 die Umstellung auf praktische Berufe erleichtern sollen. Die „Akademische Selbsthilfe“ in Leipzig plant in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volksbildung, einer begrenzten Zahl von Abiturienten zur praktischen Schulung für die Landwirtschaft zu verhelfen. Ferner hat das Reichsministerium des Innern mit den Regierungen der Länder und den Spitzenverbänden der Wirtschaft Verhandlungen eingeleitet, die den Eintritt der Abiturienten in praktische Berufe fördern sollen. Über das Ergebnis dieser Bemühungen wird der Deffentiel direkt vorläufig bald Näheres mitgeteilt werden können.

Die Abiturienten stehen vor schweren Entscheidungen. Die Größe der deutschen Not greift auch in ihre Lebensgestaltung hart und unerbittlich ein. Wie ein Elementarereignis äußert sich die Tatsache, daß die Altersjahrgänge mit hohen Geburtenzahlen auf ein zusammenkrampfendes Berufsleben auftreffen. Aber es wäre schwärmisch, den Mut zu verlieren und zu verzagen. Jeder einzelne muß vielmehr nun erst recht beweisen, daß er im Bildungs- und Erziehungsgange der höheren Schule die stützlichen Kräfte erworben hat, die er für den Lebenskampf braucht, gerade wenn ihn dieser in einen Beruf führen sollte, der ihm früher nicht als Ziel vorgeschwebt hat.

Hauptversammlung des Mietervereins Aue

Alljährlich im Monat Januar hält der Auer Mieterverein seine Hauptversammlung ab, in der Rechenschaft abgelegt wird über das verflossene Geschäftsjahr. So auch gestern abend wieder. Eröffnet und geleitet wurde die Hauptversammlung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Wilhelm. Der Vorsitzende erwähnte in seinem Jahres-

bericht, daß das Jahr 1931 ein Jahr der Notverordnungen auch für die deutsche Wirtschaft war. Erfreuliches brachten die Notverordnungen der Wirtschaft nicht. Reichsmieten- und Wohnungsmangelgesetz wurden verschlechtert, die Weitsicht beim Mieterrecht abgebaut und die Vergünstigung der Mietzinsssteuer für Erwerbslose, Wohlfahrtsempfänger und sonstige bedürftige Mieter wurde um 20 Prozent gesenkt, so daß die vierte Notverordnung für diesen Teil der Mieter nicht eine Erleichterung, sondern eine Erhöhung der Miete gebracht habe. Es sei daher Pflicht aller Mieter, sich der Mieterorganisation anzuschließen, um in Zukunft eine geschlossene Abwehrfront zu bilden. Hierauf wurde der Kassenbericht vorgetragen, woraus hervorgeht, daß auch die verflossenen Geschäftsjahre für Rechtschutz erhebliche Summen ausgegeben worden sind. Auf Antrag des Reisitors Herrn Füller wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Der vorgelegte Jahreshaushaltplan wurde genehmigt und die Vereinsbeiträge in der bisherigen Höhe belassen. Die statutgemäß ausscheidenden zweiten Vorstandspersonen wurden wiedergewählt. Weiter wurden folgende zwei Urteile einstimmig angenommen: 1. Den Landesverband Sächs. Mietervereine (Sitz Bautzen) zu beauftragen, schärfsten Protest bei den maßgebenden Stellen gegen die Herausnahme der Gewerberäume aus dem Mieterschutz einzulegen. 2. Der Landesverband Sächs. Mietervereine (Sitz Bautzen) soll versuchen den Zusammenschluß des Dresdner Bundes mit dem Reichsbund Deutscher Mieter zu ermöglichen, damit eine einheitliche Kampffront geschaffen wird. Nach weiteren wichtigen Beratungen fand die Hauptversammlung in vorgerückter Stunde ihr Ende.

Ein Kammermusikabend in Aue

Wir waren skeptisch. Die Veranstaltung hielten wir nach beiden Seiten hin für gewagt. Einmal: Werden die jungen Musiker den Anforderungen gerecht werden? Dann: Werden es genug Freunde der Kammermusik geben, um einen Saal zu füllen und die Veranstaltung zu lohnen? Die Befürchtung zu eins wich bei den ersten Streichorchesterstücken. Wenige Takte darnach besonderes Aufhorchen, im weiteren Verlauf des Musizierens Freude von ganz innen heraus, nach vielen Höhepunkten der Leistungen der vier jungen Herren: Neubert (1. Viol.), Lübbke (2. Viol.), Bierold (Viola), Seidel (Cello) bei deutlicher Führung durch Herrn Neubert am Ende beglückendes Erlebnis. Damit ist der Erfolg des Abends nach dieser Seite charakterisiert. Der Bezug? Nun, für den Anfang war er nicht schlecht. Hundert Zuhörer hätten mehr da sein können. Sie werden gut nächsten Kammermusik da sein, wie glauben es bestimmt. Gerade in unserm Aue fehlt sie. Eine willkommene Gelegenheit in den Tagen drückender Sorge einen Ort zu haben, wo Herz und Seele wie in einer Kammer Brotsbrache ohne Pomp und Rausch still und um so inniger halten können mit dem, was von Not und Sorge, von Zug und Trug, von Bank und Hof unangetastet bleibt: mit der Kunst; mit einer Kunst, die ganz gut zu uns spricht, in feinsten Fäden aus wenigen Streichinstrumenten eingeht in unsere feinsten Teile der Hörorgane und von da die Brust anschwellen lassen mit innigster Freude, alles Widerwärtige des Lebens vergessen machen.

Vier junge Menschen, schon über mindestens vierzig Jahre alt, kamen gestern abend nach 8 Uhr aus einem Nebenraum in den einfachen Saal der Pestalozzischule. Die Kugellampen verlöschen. Sie legten sich an ihre Noten-

ständer, die von nach oben gedämpftem Licht beleuchtet wurden. Sie begannen mit festem Strich und nun erklang das Streicherquartett von Haydn. Wie kontrastierende völige technische Beherrschung, dabeilose Einsätze, ganz einwandfreie Ausflüsse. Beim Sarco merken wir weiterhin ganz besonders die Liebe und das Aufgehen der Musiker in den Tönen selbst. Da legen sie Seele in sie und entlocken ihren Instrumenten wahrhaftig nicht erwartete Schönheiten. Das Allegretto meistern sie spielend vollständig sicher. Wenn man dann auf dem Programm ein Streicherquartett von Verdi vorfindet, war man zunächst verdutzt, weil man nicht annahm, daß dieser geniale Opernkomponist sich auch mit dieser Filigrankunst der Kammermusik beschäftigt haben sollte. Die Spannung war also für diese Darbietung besonders stark. Sie löste sich aus in besonders reichem Beifall am Schlusse. Eine ganz prächtige Komposition, trotz größerer Schwierigkeiten von untern uns inzwischen ganz nahegerückten Künstlern meisterhaft vorgetragen, zog an unserem Ohr vorüber.

Und dann Beethoven. Hier ruhten wir, was wir hören sollten. Es war nichts neues, wie schon das Streicherquartett. Aber trotzdem, nein, ganz besonders erwartungsvoll sind wir. Wie wird uns jetzt Beethoven wahrgestellt werden? Ja, nach dem schon Gehörten war's kein Wunder mehr. Auch dieses Quartett, das schwierigste des Abends, ging in uns ein und wir gingen in ihm auf. Unsere Musiker beherrschten Technik sowohl wie Tongebung respektlos, so daß wir höften mitten im Spiel aufzusuchen mögen vor Freude und Schönheit inneren Erlebens.

Nur ungern trennten wir uns von der Kammer, ihrer Musik und den Musikern. Der große, herliche Beifall wird ihnen, die bis auf einen Herrn, Schüler unseres Stadtapselmeisters Drechsel waren, Lohn und Ansporn für weiteres Schaffen zugleich gewesen sein.

Wegen fahrlässiger Tötung und Flucht verurteilt

Vor dem Schöffengericht Bautzen wurde unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Bär gestern im Auer Amtsgericht gegen den 26jährigen Reisenden Georg Betschneider aus Wilkau verhandelt, der am 2. Oktober abends gegen 11 Uhr am Kaffee Georgi an der Schneeberger Straße den Prokuristen Heinrich aus Aue tödlich überfahren hat und dann bekanntlich die Flucht ergriff. Hinter dem Brünnlochzug wurde, wie wir seinerzeit berichteten, Betschneider damals von einigen Personen aus Aue, die ihn verfolgten, gestellt. Er war gestern angeklagt, zu schnell und nur mit einem brennenden Licht gefahren zu sein. Durch die Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß der Angeklagte so schnell gefahren ist, daß er den Wagen nicht auf größte Entfernung zum Stehen bringen konnte und daß an seinem Wagen nur eine Lampe brannte. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung und wegen Fluchtflucht zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt.

Ein Nebenfall
ist heute morgen, wie verlautet, am „Grünen Platz“ auf einen Mann verübt worden. Der Mann wurde mit Verletzungen, über die Näheres noch nicht zu erfahren war, aufgefunden und ist in das Krankenhaus gebracht worden. Augenblicklich ist die Auer Kriminalpolizei mit der Aufklärung der Angelegenheit, über die Einzelheiten noch nicht in Erfahrung zu bringen waren, beschäftigt.

Im Restaurant „Stadtbrauerei“
gastiert am morgigen Sonntag das sächsische Unikum Hans Scheiter mit Partner. Ein paar sehr gemütliche Stunden kann man also morgen in der „Brauerei“ erleben.

Anmeldungen zur Verbandsgewerbeschule Aue
werden, wie aus dem heutigen amtlichen Anzeigentext ersichtlich ist, in der Zeit vom 25. Januar bis zum 29. Fe-

DIE FABRIK Roman von Marlene Sonnenborn
(ERIKA FORST)
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

von nun an energisch an Ihrer Besserung zu arbeiten. Anfangen wollen wir damit, daß ich Ihnen russische Stunden erteile.“

Hell, zuerst ein wenig verdutzt, lachte fröhlich auf.

„Aha, die Frau Mama hat mein Infogno ein bißchen zu früh gelüftet!“

„Schlau, das folglich zu erfassen. Nach Ihrem geistreichen Spatz vorher hätte ich Ihnen das nicht zugesetzt.“

„Ei, Kusinchen, Sie lernen wahrhaftig noch zu reden! Ein bißchen sauerlich kommt es noch heraus – nicht ganz moralinfrei; aber immerhin lieblichs bewogen mich die älteren Gründe zu meinem Infogno.“

„No, die möchte ich hören!“

„Sie sollten mir vorurteilslos entgegenkommen, dem Vetter, dem Erben.“

Nora unterbrach ihn aufzämmend.

„Bilden Sie sich denn in allem Ernst ein, daß die Fabrik so groß ist, daß man sich in Sie verliebt? Ob, Hell, seien Sie versichert, Sie sind nicht im allergeringsten mein Typ! Sie sind – Sie scheinen wenigstens ohne Streben, ohne Fleiß, ohne – ach, ohne all das, was ich an Menschen liebe! Tante Barbara! Welch eine Energie, Welch ein Ernst, was für ein Mensch! Ich begreife – begreife nicht, wie eine solche Mutter zu so einem Sohne kommt.“

„Treten wir doch in mein Zimmer ein, Kusinchen! Da können wir uns viel gemütlicher – zanken.“

Er öffnete die Tür zu einem weiten und großen Raum und lud sie mit so freundlicher und doch zwingender Bewegung ein, als ob sie ihm eben die allergrößten Schmeicheleien gesagt habe.

„Seien Sie sich!“ Er schob ihr einen Stoff an die offene Balkontür. „Seien Sie, Nora, Sie haben mir im Gegenteil gleich ganz außerordentlich gefallen. Sie sind so aufrichtig. Mit Worten auch. Aber noch viel mehr mit Ihren Blicken. Sie glauben gar nicht, wie deutlich schon mehrmals in Ihren großen Augen stand: Was hat denn dieser Mensch hier zu suchen! Sie sind so gar nicht vorsichtig, so gar nicht diplomatisch. Zum Kaufmann schlecht geeignet.“

Sind Sie musicalisch? fragte sie unwillkürlich.

„Frage alle Bachfische sich auf den Tanzstundenbällen!“

„Ja, zuweilen spiele ich schon mal.“

„Aber das sieht nach mehr aus. Nach Virtuosität!“

Hell lachte.

„Zu der gehört – selbst bei großem Talent – Fleiß, Ausdauer, Charakter. Trauen Sie mir das alles zu?“

„Eigentlich ja nicht – aber –“

„Na also, dies ist nichts als Staffage, sich ein bißchen interessant machen.“

Nora schüttelte den Kopf.

„Schade!“

„Um was? – Ja, Eschholz?“

„Fräulein Wolt fragt nach Fräulein von Eschholz!“

Nora stand auf.

„Kommen Sie mit, Hell! Ich lasse die Dame noch gar nicht.“

„Schüchtern! Nun ein paar Wädeli werden sich ja wohl selbst bekannt machen können. Entschuldigen Sie mich, Kusinchen – ich bin zu faul, die Treppe hinabzusteigen!“

Im Salon stand ein zierliches, junges Geschöpf mit demselben kompatiblen, ernsten und bräunlichen Gesicht wie das des Bruders. Sie trug die langen Haare in einem starken Knoten am Hinterkopf aufgesteckt. Ihr Kleid war einfach, doch es selbst Nora auffiel.

„Mein Bruder hat mir von Ihnen erzählt“, sagte sie entgegenkommend, „und Ihre Tante wünscht, daß wir uns ein wenig anfreunden. Deshalb bin ich gekommen.“

„Sie sind sehr gültig!“ erwiderte Nora bestanden.

„Machen wir einen kleinen Spaziergang! Sie kennen die Gegend ja noch gar nicht, nicht einmal die Stadt.“

bruar im Geschäftszimmer der Schule in der Weißstraße entgegengenommen.

Die Schreberjugend des Naturheilvereins I
veranstaltet am morgigen Sonntag in der „Gartenlaube“ auf dem Eichert eine Weihnachtsaufführung. Der Eintritt ist frei. Wir weisen auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe besonders hin.

Auer Marktbericht

Die Preise notierten zum heutigen Wochenmarkt wie folgt: Kalbfleisch Pfund 1,00, Rindfleisch Pfund 60—1,00, Schweinefleisch Pfund 60—1,00, Wurst Pfund 70—1,20, Seefische 4 Pfund 1,10, Küllinge 6—8 Stück 50, gute Butter, ½ Pfund 65, 88, 75, Margarine Pfund 45—90, Hühner, geschlachtet Pfund 1,00 und 1,20, Tauben, geschlachtet Stück 90, Gänse, strafestige bayrische Pfund 1,00, Auftäte Pfund 60, Harzerküsse 10 Stück 20, Stangentäte Pfund 60, Quark Pfund 30, holländische Eier 8 Stück 1,00, 8 Stück 85, frische deutsche Eier Stück 12 und 15, Auslandseier Stück 8—11, Blumenkohl Stück 15—25, Rosenkohl Pfund 25, Krautstohl Pfund 15, Wirsing Pfund 12—15, Sellerie Pfund 15, Rotkraut Pfund 10 bis 12, Weißkraut Pfund 7—10, Spinat Pfund 15—25, ausländische Tomaten Pfund 70, rote Möhren Pfund 8—10, Zwiebeln Pfund 15—20 deutsche Zwiebel Pfund 5—25, amerikanische Zwiebel Pfund 35, amerikanische Rübenäpfel Pfund 40 und 45, Tamarillo-Bananen Pfund 35, spanische Apfelsinen Pfund 18—25, Weintrauben Pfund 45—55, Mandarinen Pfund 35, Zitronen Stück 6 und 7.

Das Gastwirtsgewerbe zur Bierpreissenkung

In der Frage der Bierpreissenkung, die zur Zeit zwischen dem Reichskommissar für Preisüberwachung und dem Gastwirtsgewerbe schwelt, hat das Gastwirtsgewerbe durch seine offizielle Vertretung dem Reichskommissar ein Schreiben übermittelt, in dem es erklärt, daß es leider nicht in der Lage sei, zur Senkung der Ausschankpreise Vorschläge zu machen, die technisch durchführbar sind und vom Gewerbe getragen werden können. Das Gastwirtsgewerbe erkennt die Notwendigkeit einer fühlbaren Preissenkung durchaus an, sei aber der Auffassung, daß die Senkung des Brauereipreises um nur 2 RM für den Hektoliter besonders unter Berücksichtigung der Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,85 auf 2 Prozent nicht ausreiche.

Keine Brotpreiserhöhung

Der Reichskommissar für die Preisüberwachung hat, wie wir erfahren, aus den ihm erteilten Informationen die sichere Überzeugung gewonnen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Roggenmehl bis zur neuen Ernte zweifellos sichergestellt ist. Die Entwicklung des Roggen- und Roggennahrungsmarktes wird aufmerksam verfolgt. Es ist Vorsorge getroffen, daß eine Erhöhung der Preise, die eine Erhöhung des Roggenbrotpreises bedingen würde, nicht erfolgt.

Der Index sinkt weiter

Dresden. Nach der Berechnung des Statistischen Landesamts beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten im Durchschnitt des Monats Januar 124,2. Sie ist demnach gegen die für Monat Dezember berechnete Zahl von 130,3 um 4,7 v. H. gefallen. Im Januar 1931 betrug die Indexzahl 139,7.

Verwaltungskostenbeitrag der Sparkassen

Dresden. Auf Grund der ersten Durchführungs- und Ergänzungsvorordnung über Zinsentlastung auf dem Kapital-

Was die Theater bringen:

Chemnitz. Opernhaus. Sonntag, 19½ Uhr: „Die Blume von Hawaii“. Schauspielhaus. Sonntag, 20 Uhr: „Pension Schöller“. — Zwidau. Sonntag, 15 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein“. 19½ Uhr: „Im weißen Röhl“. Montag, 20 Uhr: „Im weißen Röhl“. — Plauen. Sonntag, 19½ Uhr: „Boccaccio“.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen

Dresden. Am Anfang des Jahres 1932 haben zwar die Zugänge an Arbeitsuchenden aus den Außenberufen, wie aus dem Baugewerbe, der Industrie der Steine und Erdöle und der Lohnarbeit nachgelassen, dagegen nahmen die Entlassungen aus den von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen, insbesondere aus dem Spinnstoff- und Metallgewerbe, in unverändert starkem Umfang ihren Fortgang, so daß die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden in der Zeit vom 1. bis 15. Januar um 33 317 oder 4,9 v. H. auf 706 797 gestiegen ist. Vor allem war wiederum die Textilindustrie mit über 7000 Zugängen an Arbeitsuchenden, die infolge der Währungskrise in den Absatzländern und der englischen Zollerhöhungen dem Schicksal der Arbeitslosigkeit anheimfielen, an der Neubelastung des Arbeitsmarktes beteiligt. Ungewöhnlich hoch ist ferner der Zustrom an Arbeitsuchenden auf den Arbeitsmarkt der kaufmännischen und technischen Angestellten. Über 5300 Zugänge wurden in der Berichtszeit verzeichnet. Hierbei trafen die Auswirkungen der Beendigung des Weihnachtsgeschäfts und des Quartalschlusses mit der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage zusammen und sind um so schwerwiegender, als sich eine große Anzahl erstmaliger Neumeldungen von jahrelang beschäftigt gewesenen Qualitätskräften unter den Zugängen befanden. In der Metallindustrie wurden vor-

wiegend aus Gießereien und Maschinenfabriken sowie Handwerksbetrieben Arbeitskräfte freigegeben. Insgesamt gibt es einen Zugang um über 4000 Arbeitsuchende zu verzeichnen. Etwa günstiger lauteten die Berichte aus dem Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, da in der Südwirtschaftsindustrie die Osteraison langsam einzog, und die Zigarettenunderindustrie in Dresden für weibliche Kräfte besonders annehmefähig war. Dagegen schritten das Bedienungs- und die übrigen Verbrauchsgüterindustrien zu weiteren Entlassungen. Auf die Winteraison des Gastwirtschaftsverbes wirkte der Witterungsumschwung ungünstig ein so daß aus Wintersportplätzen bereits wieder Entlassungen erfolgten.

Während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1932 die erhebliche Zunahme von 156 470 auf 173 955, also um 17 485 oder 11,2 v. H. erfuhr, war die Steigerung bei den Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeiterfürsorge, die sich von 169 236 auf 171 836 vollzog mit 1,6 v. H. wesentlich geringer. Dies ist vermutlich auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich unter den Zugängen in der Arbeitslosenversicherung erstmals Arbeitsuchende befanden, die bisher noch nicht Arbeitslosenunterstützung in Anspruch genommen hatten.

markte vom 23. Dezember 1931 hat das sächsische Inneministerium den Teil des bisherigen Binsakes, der nach der Reichsnovoverordnung vom 8. Dezember 1931 von den Sparkassen als Verwaltungskostenbeitrag erhoben werden darf, bis auf weiteres für alle Sparkassen gleichmäßig auf drei Achtel v. H. der Förderung (Hypothek) oder Gründschuld festgesetzt.

Glücksspiel in deutschen Bädern?

Bereichene Interessenten haben den Wunsch geäußert, daß in den deutschen Bädern, namentlich an der Grenze, die Veranstaltung von Glücksspielen zugelassen wird. Bis jetzt hat jedoch keine amtliche Stelle zu dieser Anregung Stellung genommen. Es liegt auch noch kein Referentenentwurf vor, sondern die ganze Frage ist noch völlig offen.

Der Kommissar für die Osthilfe in Sachsen

Dresden. Nach dem Osthilfegesetz und dem darauffolgend vereinbarten Vereinbarungen zwischen der Reichs- und der sächsischen Regierung ist der gesamte östlich der Elbe gelegene Teil Sachsen in das sogenannte erweiterte Osthilfegebiet zur Durchführung der Entschuldungsmaßnahmen einbezogen worden. Es ist in Dresden eine Landesstelle errichtet worden, zu deren Leiter (Kommissar für die Osthilfe) auf Vorschlag der sächsischen Regierung Oberregierungsrat Mensch, Vorstand des Landeskulturamtes, vom Reichspräsidenten ernannt worden ist.

Sprechsaal

(Diese Rubrik bietet zum freien Meinungsaustausch unserer Leser. Die Schriftleitung übernimmt hierfür nur die preisgekrönte Verantwortung.)

Unwürdige Zustände!

Die Totenhalle für die Industriestadt Aue. Am Eingang zum Auer Friedhof steht ein Häuschen, vor 50 bis 60 Jahren, als Aue noch sehr klein war, erbaut. Man könnte es heute für ein Abstellhäuschen für Friedhofseutensilien oder etwas Ähnliches

halten. Es ist es auch in der Hauptsache. Nebenbei dient es aber auch als Totenhalle für die Industriestadt Aue. Hier werden die Toten unserer Stadt untergebracht und von hier aus beerdigt.

Wer es kann, lädt ja seinen teuren Verstorbenen dahine; aber wo ist das jetzt in den Zweck- und Dreizimmer-Wohnungen möglich? Vor allem ist im Sommer die Aufbewahrung im Hause oft unerträglich. In dem kleinen Häuschen am Friedhof müssen nun auch die Verzüge bei den zahlreichen Unfällen notwendige Sezierungen vornehmen, was berechtigte Klagen infolge Fehlens jeder Hygiene immer wieder laut werden läßt. Will jemand seinen verstorbenen Angehörigen noch einmal besuchen, so stehen meistens andere aufgebahrte Leichen noch mit in dem Raum. Was aber wird im Hause einer Epidemie, wie Grippe, Typhus usw. in unserer Stadt? Diese berechtigten Klagen der Einwohner über diese unvorstellbaren Zustände hört man nun schon seit Jahren und sie sind an berusener Stelle auch nicht unbekannt. Es existiert sogar schon ein Bauvorprojekt darüber, das mit 15- bis 20 000 RM Kosten die Errichtung einer würdigen Halle mit Einzelzellen, Kühzellen und Saalraum vorsieht, aber die Kirche und der Stadtrat sind sich über die Zuständigkeit bei der Errichtung und Bezahlung nicht einig, und daher ist es noch zu keinem Ergebnis gekommen. Auch Streitungen und Auseinandersetzungen hierfür sollen aus Kreisen der Bürgerschaft schon zu verzeichnen sein. Sollte diese Frage nicht vor allem auch besonders im Interesse der Stadt liegen, wenn die Toten wie in anderen Städten einmal ganz aus den Wohnungen kommen und auf dem Friedhof würdig untergebracht werden können? Falls die hierüber in Erfahrung gebrachten Angaben stimmen, müßte die verhältnismäßig geringe Summe für die Binsen der Hypothek und die Kosten für die Unterhaltung der Halle die dringend benötigte Rendierung dieser Zustände im Interesse unserer Stadt schon wert sein. Wir hoffen, daß es nur dieser Antrag bedarf, daß die Frage von Kirchenvorstand und Stadtrat einmal geprüft und einer Lösung zugeführt wird.

Einige Bürger.

die FABRIK

Home von Marlene Sonnenberg

(ERIKA FORST)

Copyright by Martin Reuschwanger, Berlin (Seite 103)

„Ist es nicht sehr heiß draußen? Wenn wir nun in den Garten gingen? Es ist ein Tennisplatz dort. Vielleicht spielen wir eine Partie?“

„Gern! Aber ich bin keine allzu geschickte Spielerin.“ „Oh, das ist neugig! Haben Sie viel gespielt?“ Alice schüttelte den Kopf.

„Dann ist es ja auch ganz gut für Sie, wenn wir zu zweien spielen.“

Mitten im Spiel trat Hell zu ihnen.

Er begrüßte Fräulein Wolt höflich, aber mit auffallender Interessenosigkeit. Alice war es sichtlich unangenehm, daß der junge Wollwan zu ihnen kam. Eine kleine, strenge Falte trat auf ihre Stirn.

„Sie spielen gut, Rüschen, aber mit zu viel Temperament!“ wandte Hell sich sogleich an Alice. „Ruhiger, nicht soviel laufen — abwarten! Sie haben sich vollständig echauffiert!“

Alice lachte.

„Temperament ist Glückssache!“

„Es kann nicht jeder meine überlegene Ruhe haben; aber ein wenig Gelassenheit sollten auch Sie sich an gewöhnen!“

Er nahm ihr das Racett aus der Hand.

„Schauen Sie mir einmal zu! — Ich gebe, Fräulein Alice.“

Alice war ein wenig geträumt. Du liebe Zeit, hatte Alice denn nicht viel mehr Anleitung und Korrektur nötig als sie, Alice, die als recht gute Spielerin galt?

Sie sah, daß auch Alice sich auf die Lippen biss, doch alle Kraft zusammenfaßte und sich bemühte, die scharf gegebenen Worte zurückzuwerfen. Es mißlang älter, als daß es gelang.

Hell beachtete es kaum.

„Sieh, Alice, so muß du auch spielen!“ gab er ihr das Racett zurück. „Versuche es einmal!“

Alice gehörte.

Alice parierte besser als vorher. Unter Hells kritischen Blicken wollte sie sich keine Blöße geben. Ganz plötzlich wandte er sich zu ihr, stand an ihrer Seite, griff nach ihrem Schläger wie vorher nach dem Noras. Aber Alice zuckte zurück.

Seine Hand hatte leicht die ihre gestreift. Ein Zug unsäglichen Widerwillens ging über ihr Gesicht. Scheinbar unabkömlich und doch beront hielt sie mit ihrem Spitztaschentuch über ihre Hand, als wollte sie die Verführung abwischen.

Über Hells Gesicht glitt ein Ausdruck fühl-überlegener Verachtung.

„Sie fassen das Racett verkehrt — deshalb spielen Sie so ungeschickt!“ sagte er nicht ohne Spott. „Wollen Sie es sich nicht einmal zeigen lassen?“

„Bozo! Ich spiele seitens und nur mit mittelmäßiger Passion.“

„Ich wundere mich, daß Sie Ihre schwüngigen Kinder im Stich gelassen haben, heute morgen. Meine Rüsche weiß gar nicht, welches Opfer Sie ihr bringen.“

„Hermann! hatte soviel Fleisch von Ihr erzählt — ich war ordentlich begierig“ erwiderte Alice, mit freundlichem Blick zu Noras hin, als spräche sie nur zu ihr.

Hell, der noch immer Seite an Seite mit ihr stand, wurde übersehen.

„Von was für Kindern ist die Nette?“ fragte Alice über Noras hinweg.

Hermann bat Abnen von dem Kindergarten erzählt, der der Rabit angegliedert ist! Eine Schwester ist freilich vorhanden. Aber wir, das heißt die Töchter von einigen Beamten und ich, wir verfügen uns dort auch, so gut wie können.“

„Es ist nämlich ein herrliches Gefühl, soziale Interessen zu haben, wohltätig zu sein, überhaupt zu beweisen, daß man nicht oberflächliche Gesellschaftsabende, sondern — nun

ja — eben „gediegen ist“ warf Hell halblaut und schelmisch zwischen den Abnen hindurch hin.

„Hell!“ machte Alice vorwurfsvoll, während Alice war, als hätte sie nichts gehört und unbekümmert fortfuhr:

„Gleich ist die Stunde, wo die Kleinen ihr Mittagsbrot bekommen. Wollen wir dir übergeben?“

„Ob wie aern!“ Alice legte ihr Racett in den Kasten. Und das bekommen die Kinder — oder vielmehr ihre Eltern ganz umsonst neben dem Zahn!“

„Aber Kleinen, was denkt du? Wie sollte da die Rabit bestehen?“ fiel Hell, wie beleidigt über die Frage, ein. „Natürlich zieht man den Kleinen einige Groschen von ihrem Zahn ab. Warum auch nicht! Der ist wahrlich reich genug. Sie leben im Grunde genommen besser und jedenfalls forscher als die Herren Rabitanten. Ich bitte dich! Welch eine ungeheure Last und Verpflichtung bedeutet!“ Alice, die Arbeiter sind zu beneiden. Und wenn man mit den Wohlfahrtseinrichtungen noch ein paar Groschen Prost machen kann!“

„Hell!“ rief Alice empört. „Fräulein Alice, seien Sie mir hell zuhören!“

„Kommen Sie, liebes Fräulein von Heddheim!“ Sie sagte es in einem seltsamen Ton. Es lag eine Welt von Verachtung darin — eine Welt von Verachtung gegen Hell, obwohl sie tot, als böse und läbe sie ihn nicht.

Alice sah Alice unter den Arm und zog sie fort. Sie ließ sich willig missbrauchen.

Alice plauderte harmlos, als ob es keinen Hell gäbe, von den Kindern die in ihr lebt liebte. Aber Alice fiel ein, daß die Tante genau darin: daß Hell mit dabei sein! So wandte sie sich unwillkürlich um. Hell stand noch am Tennisplatz. Er sah ihnen nach — wenigstens in die Richtung, in die sie gingen —, aber seine Blicke schienen über sie beide hinwegzugleiten.

Was das Hell! (Fortsetzung folgt)

Auf dem Eis eingebrochen und ertrunken

Celzitz (Ergeb.). Am Donnerstagabend begab sich der 19 Jahre alte Celzitzer Helmuth Künzel von hier mit mehreren Freunden auf einen Schachtticd. Als er mehrere Meter auf der dünnen Eisdecke gegangen war, brach er plötzlich ein und sank in die Tiefe. Er konnte erst nach halbstündigen Rettungsarbeiten als Leiche geborgen werden.

Schorlau. Das Gemeindeverordnetenkollegium hat sein Präsidium wieder gewählt. Als Gemeindeverordnetenvorsteher wurde Oswald Bock, als erster Stellvertreter Richard Lorenz, als zweiter Stellvertreter Oswald Lorenz und als Schriftführer Kästner Neubert gewählt. Die Zustellung der Gemeinde Schorlau zum Gerichtsbezirk Aue kann nach einem Schreiben des Justizministeriums nicht erfolgen. Nach einem Schreiben der Oberpostdirektion Chemnitz tritt eine Fahrpreisminderung bei der Kraftpostlinie Aue-Schorlau nicht ein. Die Unterzeichnung des Vertrages wurde abgelehnt. Mit der Angelegenheit Anhänger der Gemeinde Schorlau an die Postverwaltung Aue soll sich der Postleitbeamte erst befassen.

Haldensleben. Bürgermeister gewählt. In der Gemeinderatsversammlung wurde Bürgermeister Reel, dessen Amtsperiode Ende Januar 1932 abläuft, auf weitere sechs Jahre einstimmig wiedergewählt, wobei Gelegenheit genommen wurde, ihm für seine umfassige und erprobliche Tätigkeit den größten Dank der Gemeinde auszusprechen.

Kauter. Todessfall. Im Zwitsauer Kreisamtshof starb im 71. Lebensjahr der Fabrikbesitzer Arno Vandmann. Er war als erfolgreicher Papierindustrieller weit über seine engere Heimat hinaus bekannt und gehörte auch dem Vorstand der Arbeitgebervereinigung erzgebirgischer Industrien sowie der Industrie- und Handelskammer Plauen an.

Hundshübel. Todessfahrt auf dem Motorrad. Der Elektrotechniker Josef Besel aus Schneeberg kam mit seinem Motorrad gestern vormittag in der siebenten Stunde aus Richtung Hundshübel. Auf der Staatsstraße nach Schneeberg geriet er mit seiner Maschine in einer Kurve in der Nähe der Einmündung des sogenannten Hundshübler Steiges aus der Fahrbahn, fuhr in den angrenzenden Wald, stürzte und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Die erste Hilfe leistete Dr. Hellmann aus Hundshübel, der den schwerverletzten ins Auer Stadtkrankenhaus brachte, wo kurz nach seiner Einlieferung starb. Die Erbitternden führt der Gendarmeriestopf Eibenholz. Erstendein Verschulden dritter Personen kommt nicht in Frage.

Zwickau. Strafmaßregung für Bürgermeister Werner. Das hiesige Landgericht beschäftigte sich gestern als Berufungsinstanz mit der Angelegenheit des Bürgermeisters Werner aus Hermsdorf, der bekanntlich seinerzeit wegen Aufforderung zum Mord zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Werner hatte seinen früheren Knecht zur Ermordung eines Meeraner Bürgers veranlassen wollen, um in den Besitz einer Versicherungssumme zu gelangen, die er zur Abdeckung seiner Schulden benutzen wollte. Die Berufungsinstanz ermahnte die Strafe auf zweieinhalb Jahre Gefängnis und fünf Jahre Entfernung.

Meerane. Scheunenbrand. Durch ein Scheunenfeuer wurde gestern die Scheune des Gutsbesitzers Schmidt im benachbarten Abbenbach vollständig zerstört. Ein früher auf dem Gut beschäftigter Fürsorgezögling konnte als Brandstifter ermittelt und festgenommen werden.

Meerane. Umtsenthebung Dr. Bethke. Der Stadtrat hat beschlossen, Bürgermeister Dr. Bethke, der bekanntlich vom Zwitsauer Schöffengericht wegen Kreditbetruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, vorläufig seines Amtes zu entheben. Dr. Bethke war übrigens zu der Gerichtsverhandlung am Mittwoch mit einem Revolver bewaffnet erschienen. Der Gerichtsvorsteher veranlaßte vor Beginn der Verhandlung, daß Dr. Bethke die Waffe abgenommen wurde.

Chemnitz. Politische Schlägerei vor Gericht. Um Abend des 18. September v. J. war es an der Ecke Reichs- und Limbacher Straße in Chemnitz zu einer Schlägerei zwischen mehreren Kommunisten und einem Nationalsozialisten gekommen, in deren Verlauf dieser niedergeschlagen und verletzt worden war. Das hiesige Gemeinsame Schöffengericht verurteilte jetzt den 24 Jahre alten Malerhelfer Friedrich Wilhelm Wahl aus Chemnitz, der der KPD angehört und seine Genossen veranlaßt haben soll, auf den Nationalsozialisten einzuschlagen, zu fünf Monaten Gefängnis.

Chemnitz. Kundgebungen der NSDAP. Der Reichstagsabgeordnete Goebbels sprach gestern in zwei Versammlungen, die in den beiden größten Sälen von Chemnitz stattfanden, vor starkem Besuch. Goebbels führte u. a. auf: Das Jahr 1931 habe in innerpolitischer Beziehung die scharfe Abgrenzung der Fronten gebracht. 1932 werde die Entscheidung bringen. Das Schicksal Deutschlands hänge ab vom Kriegskampf zwischen Regierung und Opposition. Am 4. April habe die große politische Auseinandersetzung begonnen. Die Freunde der Republik ständen bereits in der Verteidigung und die Feinde der Demokratie gingen zum Feinde über. Wenn im Jahre 1932 die Entscheidung falle, so falle sie für die Nationalsozialisten. Brünings Beamten, die Umsdauer Hindenburg zu verlängern, habe mit einem Misserfolg endet. Es sei von vornherein klar gewesen, daß mit der Verlängerung der Umsdauer Hindenburgs nicht auch eine Verlängerung der jetzigen Regierung verbunden sein dürfe. Mit Brünning sei jedoch eine innerpolitische Vereinigung nicht möglich. Außenpolitisch könne man ihn schon deshalb nicht unterstützen, weil er Deutschland niemals die Freiheit bringe und sich auf Parteien stütze, die bisher immer wieder die Tribute bewilligt und seit 18 Jahren Ja gesagt hätten. Mit derartigen Parteien könne man jetzt nicht Nein sagen. — Der Gauleiter der Wiener Nationalsozialisten, Grauenseid, betonte, daß für den Nationalsozialismus

die Grenzen nicht durch die Willkür des Feindes gegeben würden, sondern daß er die gesamte deutsche Rasse umfaße. Der Nationalsozialismus sei heute auch ein Machtfaktor in Österreich geworden, der verbündet solle, daß Frankreichs Viehpläne zweier getrennter Deutschlands durchgesetzt werde.

Plauen. Schulbus läuft um. Die hiesige städtische Gewerbeschule konnte am gestrigen Freitag auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Sie war am 22. Januar 1832 auf Anregung der sächsischen Staatsregierung unter Zuweisung staatlicher Gehilfen als Gewerbliche Sonntagschule gegründet worden. Im Jahre 1857 erhielt sie den Namen Handwerkerschule, im Jahre 1875 die Bezeichnung Gewerbliche Fortbildungsschule und im Jahre 1911 ihren jetzigen Namen.

Dresden. Kindesleiche im Eisenbahnmagazin. Ein Eisenbahnbauarbeiter fand im Abort eines abgestellten Personenwagens 2. Klasse einen Pappkarton, der eine männliche Kindesleiche enthielt. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß das Kind gewaltsam getötet worden war. Der Wagen ist zuletzt am 20. d. M. nach vorheriger Generalreinigung auf der Strecke Dresden-München und zurück in Betrieb gewesen. Die Kindermutter ist unbekannt.

Interessantes von der Deutschen Reichsbahn

Aus unserem Leserkreise wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung geschrieben:

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft hat am 23. November 1931 den Ausfall der Reichsbahn-Einnahmen für 1932 mit schwungsvolle 1½ Milliarden RM beziffert.

Bor einige Tagen veröffentlichte die Reichsbahn ihren vorläufigen Jahresrückblick über 1931 und schreibt dazu u. a., daß gegenüber dem Höchststand des Jahres 1929 ein Rückgang von rund 1,5 Milliarden zu verzeichnen sei und daß der Hauptteil der Mindererzielung auf den Güterverkehr entfallen würde. — Weiter ist noch gesagt, daß zur Deckung des Ausgleiches 400 Millionen RM Ausgleichsrücklage Verwendung finden und die Dividendenrücklage in Höhe von 76 Millionen RM herangezogen werden müsse. Damit seien die Rücklagen der Reichsbahn vollständig erschöpft.

Leider vermißt man Vorschläge, welche geeignet sind, die Betriebskosten der Reichsbahn überhaupt zu verringern.

Der Stellvertritt dieser Zeilen hat oft Gelegenheit, bei seinen Reisen sich über allerlei zu informieren und es dürfte daher für die Allgemeinheit interessant sein, auf welche Weise Einsparungen gerade im Eisenbahnbetrieb heute noch möglich sind.

Wenn man auf einem größeren Bahnhof die Ein- und Ausfahrt der Züge beobachtet, so kann man feststellen, daß namentlich die Beschleunigung der Züge ungemein schwach ist. Man sollte annehmen, daß die Reichsbahn-Gesellschaft — wie es doch sonst zu tun pflegt — auch bei den ZD-Zügen Jährlungen vornehmen läßt und auf Grund dieser Erhebungen sich ein Urteil über die

Rentabilität dieser Züge bildet. Dies scheint leider nicht der Fall zu sein, ja es hat sogar den Eindruck, daß man aus bestehenden Gründen hierzu Abstand nimmt.

Bei der Zählung der Reisenden, die den FD-Zug benutzen, müßte man allerdings wieder unterscheiden, wieviel Reisende Freifahrtstickets besitzen und wieviele aus eigenen Mitteln diese Züge beitreten.

Viele Menschen behaupten z. B., daß die FD-Züge nur für eine bestimmte Klasse von Menschen und für Inhaber von Freifahrtstickets eingelegt worden seien. Jedenfalls würde es gut sein, wenn die Reichsbahn-Gesellschaft für einmal die FD-Züge ganz genau ansieht; denn die Kosten dieser FD-Züge sind ganz gewiß. — Nehmen wir z. B. einmal einen FD-Zug von Frankfurt a. M. bis Leipzig an und betrachten lediglich die Ausgaben für Kohlen, so können wir uns ein Bild von den Kosten machen einigermaßen machen, denn eine schwere Schnellzugsmaschine verbraucht auf dieser Strecke von nicht ganz 400 Kilometer Länge mindestens etwa 150—180 Zentner Steinkohlen.

Die Ausgaben hierfür zeigen uns an dem einen Beispiel, daß man auch bei der Reichsbahn-Gesellschaft gerade diesen FD-Zügen ein ganz besonderes Augenmerk widmen müßte, und wenn man im ganzen Reichsbahngebiet eine Aufstellung bezw. Rentabilitätsberechnung für diese Züge macht, wird mancher von den jetzt noch verkehrenden FD-Zügen fündig in Fortfall kommen und die Reichsbahn wird sehr erhebliche Einsparungen machen können.

Wie ist denn in der heutigen wirtschaftlichen Notlage überhaupt noch imstande, einen FD-Zug zu benutzen? Man wundert sich, daß unter deutsches Volk, dem man jedes Opfer zumutet, sich bisher mit dieser Frage überhaupt noch nicht beschäftigt hat. Warum verschließt man den weniger hemmenden Vollgasenot überhaupt die Fahrt mit einem FD-Zug? Sollte es wirklich zu treffen, daß man — wie eingangs erwähnt — einen Unterschied zwischen den einzelnen Vollgasenot machen will? Wenn nicht, dann ist eine Abkehr von diesem System schleunigst geboten. Sollen die FD-Züge im Reiseverkehr beibehalten werden, dann muß es vor allen Dingen Aufgabe der Reichsbahn-Gesellschaft sein, diese Züge rentabel zu gestalten und das ist doch ohne weiteres möglich. An Stelle der zu ¼ leer laufenden Wagen 1. und 2. Klasse fügt man die 3. Klasse ein und erhebt nötigenfalls einen Extrazuschlag von 4 RM, wie das bereits für die 2. Klasse geschieht. Ist das nicht ein einfacher Weg, um diese FD-Züge wirtschaftlich zu gestalten?

Auf jeden Fall mögen diese kurzen Ausführungen der Reichsbahn-Gesellschaft als Hinweise dienen, daß bei einigermaßen gutem Willen sich hier ganz gewaltige Geldausgaben vermeiden lassen.

Gepredet Kleidungsstücke und Bettmaterial

Die Allgemeine Auer Winternothilfe 1931 braucht viel, um vielen helfen zu können

Das Inneneleben des Baustoffs

Von Oberregierungsbaurat Mag. Krieger, Düsseldorf

Gibt es das wirklich? Der Baustoff, der es sich gestatten muß, gedrückt, geprägt, zerstampft, zertrügt zu werden, der sich durch Rücksicht und Wissmachinen, durch Hochöfen und Walzwerke treiben läßt, der soll endlich sein, ein Innenleben haben? Ist nicht viel eher das Gegenteil wahr? Gibt es etwas Lebhaftes als Bausteine, Holz, Zement, Eisen, mit denen Architekten und Ingenieure machen, was ihnen beliebt? Unsere Häuser, unsere Brücken, unsere Türme, stehen sie nicht eben darum so unerschütterlich fest, weil alle da hinein gebauten Materialien wirklich tot sind, still gelegt und fest gedannt in ewige Ruhe und Bewegungslosigkeit? Oder hat etwa doch beim Einsturz einer überlasteten Decke oder Brücke, beim Brechen eines Hochwasserdamms der gesetzte Baustoff gezeigt, daß er sich kein Recht auf eigenes Leben auch in technischen Banden zeichnen kann?

Diese Fragen mögen mit Ja oder Nein beantwortet werden, so viel ist sicher, daß der Baumeister, der Baustoffe zu Konstruktionen verbinden will, sich auf ihre Todesstarre und Bewegungslosigkeit nicht verläßt. Er setzt Steine und Möbel, Beton und Eisen nicht auf gut Glück zusammen; er berechnet sie, damit sein Bauwerk sicher steht. Wie kommt er aber mit seiner Berechnung an den leblosen Baustoff überhaupt heran?

Die ersten Brücken, über einen Wasserlauf oben eine Felsenschlucht aus Baumstämmen aneinander gefügt, bißt nicht allzu viel aus, gewiß! Aber die Art, wie sie zerbrachen, war für den Baumeister deiner wichtig als ihre Haltbarkeit für einen unentbehrlichen Verkehr. Wie ging es denn beim Brüken und schließlich Brücken zu? An der Unterseite der Baumstämmen platzierte die Rinde aneinander, die Hafer des Holzes dehnt und zogen sich, bis sie rissen; dagegen am oberen Teil wurde die Rinde zusammengepreßt, das Holz in seinen Fäfern zusammen gedrückt, so daß sie noch am zerbrochenen Stamm fest aneinander hafteten. Das war für den aufmerksamen Beobachter merkwürdig genug. Die Wirkung der Brückenlast war nicht in allen Teilen des Brückenbaus gleich: oben Zusammenpressung, Druck, unten Auseinanderdrücken, Zug. Beide Arten der Anspannung mußte der Balken gleichzeitig gewachsen sein.

Hier war ein Wink für den Brückenbauer, wie er den wahren Charakter, die innere Spannkraft seines Materials kennen lernen konnte, um sie fünftig auszunutzen. Der zerbrochene Brückenbalken hatte gelehrt, daß die Anspannungen seines Gesetzes an verschiedenen Stellen durchaus verschieden waren. Wo sie im Baustoff auftraten, wie sie ihn anpackten, das mußte der Konstrukteur herausbekommen, wie der Ort und die Beschaffenheit des von Spannkraft bedrohten Organs kennen muß. Die Erfahrung der Technik lehrt, daß es ebenso wohl auf ein Gerechte wie auf ein Zusammendrücken, auf ein Einflinden oder ein Verdrehen und noch auf manche andere Angriffsart des viel geplagten Baustoffs hinausläuft. An ihm und in ihm kann also von Regungslosigkeit oder Todeschlaf wohl nicht die Rede sein, wo nicht nur eine Kraft, sondern verschiedene Kräfte jedesmal zu konträren Angriff bereit liegen, wenn ein Bauwerk von Seiten befehlert wird. Der Gefahr eines solchen allseitigen Kräftevorstoßes muß der Baumeister begegnen. Zu diesem Zweck muß er seine Baustoffe in ihrem Wesen, ihrer Spannkraft so genau kennen, wie ein Feldherr seine Truppen. Starke und schwache Seiten, der Baustoff hat sie beide. Ein Würfel aus Mauerwerk oder Beton beispielweise kann als Fundament eine schwere Auflast unbedenklich tragen, ohne beschädigt zu werden. Hängt aber einmal dasselbe Gewicht an einem solchen

Mauer- oder Betonwürfel vermittelst eines unten eingemauerten, mit Widerhaken versehenen Bügels auf, so wird dieselbe Last, die als Druck von oben keinen Schaden anrichtet, als ein Zug nach unten das Mauerwerk sehr bald zerreißen und zerstören. Das bedeutet technisch ausgedrückt: Mauerwerk aus Ziegeln oder Beton hält großem Zug sehr wohl stand, aber großem Zug ist es nicht gewachsen. Nun soll einmal eine Brücke aus Beton gebaut werden. Also heißt es, sich der Erfahrung am Holzbalken zu erinnern. Oben wurde er zusammengepreßt. Unten wurde er am belasteten Fundamentwürfel gelassen. Unter unten wird der Beton genau wie früher der Brückenbalken auseinander gezogen, und Zug verträgt er ja nicht. Was dann nun? Gibt es einen Baustoff, der großen Zug aushält? Freilich das Eisen! Also legt der Brückenbauer in den unteren, gezogenen Teil seiner Betonbrücke Eisenstäbe hinein, die der Beton fest umschließt. Nun mag die Brückenlast unten ziehen, soviel sie will; die Eisenstäbe vertragen es ebenso sicher wie der Beton das Zusammendrücken, den Druck im oberen Teil.

Eine solche Verbindung ungleicher Baustoffe wie Beton und Eisen zu einem neuen Ganzen, dem Eisenbeton, läuft darauf hinaus, äußere Angriffskräfte der Belastungen mit den inneren Spannkräften des Baustoffs zu einem lebenswollen Ganzen zu vereinen. Hier wird gesehen, wie richtige Kräfteverteilung nach der Leistungsfähigkeit aller Beteiligten zur Tat wird. Wiederum darf dem Mauerwerk, dem Holz, dem Eisen, dem Zement zukommen darf, ist dem rechnenden Konstrukteur genau bekannt. Mit dieser Sachkenntnis gewappnet schaltet er als ein gerechter Herr und Meister in seinem technischen Reich, wo jedem Baustoff soviel Raum aufzugeben wird, wie er gerade tragen kann. Das Auge sieht im Raum Decken und Wände, Pfosten und Säulen, fest und sicher in bewegungsloser, schweigender Ruhe dastehen. Aber das ist nicht Ruhe des Tores. Unter der sichtbaren Oberfläche wollen unsichtbar lebendige Kräfte, und Baumeister heißt mit Recht der, der diese Kräfte im Bau kennt und meistert. Wenn über die Dächer der Wohnhäuser das Gewühl der Käufer wogt, wenn über weitgespannte Brücken der Verkehr der Fußgänger, Kraftwagen, Eisenbahnen fließt, dann beginnt in allen Konstruktionsteilen ein geheimnisvolles Werk. Hier drückt es, da zieht es, hier sagt es an zum Biegen, da zum Drehen, hier zum Ausdehnen, da zum Zusammenziehen. Die verarbeiteten Baustoffe sind bis in ihre Atomkern angespannt, bedrangt, und es muß wunder scheinen, daß so viele Kräfte nicht zerstörend wirken. Keiner der darüber Schreitenden und Fahrenden ahnt, welches Gegen- und Nebeneinander lebendiger Kräfte da unter ihm im Inneren toten Bauwerk lebt und webt. Aber diese Kräfte binden ein großes Gesetz, das Gesetz vom Gleichgewicht der Kräfte, das an der Stelle feindlicher Verstärkung fest und sicher steht, das Bauwerk da nicht dadurch, daß widerstreitende Kräfte vernichtet, sondern daß sie ein richtiges Verhältnis gebracht werden sind.

Bauen heißt, lebendige Kräfte recht erkennen und danach den Baustoff richtig verteilen. Fürwahr eine große Aufgabe, auf deren Bewältigung der Mensch stolz sein kann. Ob es einmal dahin kommen wird, daß der selbe Mensch, der die im Baustoff auftretenden Kräfte sicher zu meistern weiß, seine Werkstatt auch am gefährlichen Werktisch seines eigenen Kräfte bewältigt? Oder gilt das Gesetz vom Gleichgewicht der Kräfte nur für den toten Baustoff und nicht für den lebendigen Menschen?

Die berühmteste deutschamerikanische Legende erklärt

Bekanntlich gibt es eine alte Legende, wonach der amerikanische Bundeskongress um ein Haar beschlossen hätte, Deutsch statt Englisch zur Landessprache zu machen; bei der entscheidenden Abstimmung habe Stimmengleichheit geherrscht, und der Sprecher des Hauses, der Deutsche Wihlensberg, habe den Ausschlag zu Ungunsten des Deutschen gegeben. Es ist neuerdings wieder in der "Hilfsgesetz" vom 7. November 1931 behauptet, Prof. J. Eiselmeyer kritisch den bisherigen Stand der Forschung zu dieser Frage, die nur negative Ergebnisse gebracht hat; er schließt mit den Worten: "Wer in Zukunft die Behauptung aufstellt, daß Wihlensberg daran Schuld ist, daß heute Amerika nicht Deutsch redet, der muß die betreffende Stelle in den Protokollen genau angeben."

Diese Forderung hat Otto Voigt erfüllt. Im vierten Heft (Jahrgang 1931) der Mitteilungen der Deutschen Akademie (München) gibt er unter Vorliegen genauer Quellen nachweisen, daß am 13. Januar 1775 im amerikanischen Bundeskongress über die Frage abgestimmt wurde, ob die Gesetze des Bundes in Zukunft außer englisch auch deutsch gedruckt werden sollten. Die Abstimmung ergab 42 Nein gegen 41 Ja. Der Sprecher F. A. Wihlensberg hatte in der Sitzung den Vorsitz, was ihm im Sinne der Überlieferung die Möglichkeit gab, seine Stimme zur Entscheidung in die Waage zu werfen. Damit würde sein Amt festgestellt sein, wenn auch die Namen der Abstimmen nicht überliefert sind. Die Abstimmung ging auf einen entsprechenden Antrag pennsylvanischer Einwohner des Countys Augusta im Staate Virginia zurück. Natürlich handelte es sich nicht — und damit erfährt die Legende eine starke Verfälschung — darum, die deutsche Sprache über oder auch nur neben die englische zu stellen. Es ging um ihren ergänzungswelten amtlichen Gebrauch, um — wie Voigt es ausdrückt — „die Anerkennung eines sprachlichen Mindestrechts gegenüber einer anderssprachlichen Minorität, aus Gründen praktischer Zweckmäßigkeit und öffentlichen Nutzens.“

Dem gleichen Heft der "Mitteilungen" ist zu entnehmen, daß während des amerikanischen Bürgerkrieges, am 24. April 1862, vom amerikanischen Bundeskongress der Antrag angenommen wurde, eine amtliche Bundes-Sprache, den Aderbaubericht des Patentamts für das Jahr 1861, in deutscher Sprache zu drucken. Am 25. April wurde der Antrag auf den Widerspruch des Druckkomitees des Kongresses hin wieder umgestoßen; immerhin ist für 24 Stunden gewissermaßen Deutsch einmal als amtliche Sprache (wenn auch nur als HilfsSprache) des Bundes anerkannt gewesen. Diese Tatsache ist durch Untersuchungen von H. Kloß, Assistent am Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, festgestellt worden.

Die Russlanddeutschen in der Mandchurie

Die kriegerischen Bewegungen im Fernen Osten lenken erneut die Aufmerksamkeit auf die Lage der russlanddeutschen Flüchtlinge in der Mandchurie. Wie bringt eine rasche Hilfe ist, zeigen die folgenden Nachrichten:

In der zu Neu-Ulm (USA) erscheinenden russlanddeutschen Zeitung „Dakota Freie Presse“ druckt Prof. Dr. Richard Sallet einen Brief aus Charbin ab, wonach der chinesische General Tschon-Sin-Kui den 1. März 1932 als äußersten Zeitpunkt für den Abtransport der ersten Gruppe russlanddeutscher Flüchtlinge von Charbin nach Amerika festgesetzt hat; im anderen Falle sollen zu diesem Termin die Flüchtlinge sämtlich nach der Sowjetunion zurückschifffahrt werden. Sallet erlässt einen dringenden Aufruf um Hilfe an die amerikanischen, zumal die lutherischen Kirchen, nachdem eine kläglich zu Philadelphia veranstaltete Aussprache kirchlicher Vertreter in dieser Frage zu keinem praktischen Ergebnis geführt hat. Die nordamerikanischen Mennoniten haben bereits Land für ihre Glaubensgenossen unter den Flüchtlingen im mexikanischen Staate Chihuahua gekauft und verhandeln zurzeit mit den Schiffahrtsgesellschaften. Die übrigen nichtmennonitischen Flüchtlinge sind meist Volksdeutsche, und deren Stammesbrüder in Nordamerika verfügen leider nicht über eine handlungsfähige Organisation. Auch ihnen gilt Sallets Aufruf. Für die Stellung Sallets im russlanddeutschen Hilfswerk ist bezeichnend, daß Prof. Urn-Karlsruhe, der Leiter

der mennonitischen Welthilfe, erklärt hat, Prof. Sallets Büro sei in Zukunft wie eines der mennonitischen Büro zu behandeln. Dr. J. Kunst, ein Reichsdeutscher in Charbin, hat sich an den Deutschen Volksbund für Paraguay gewandt, damit von der dortigen Regierung 60 Hektar Freiland für jede Familie zur Verfügung gestellt würden. Er betont, daß das im Entstehen begriffene bessere Unternehmen zwischen China und der Sowjetunion die Lage der Flüchtlinge bald verschärfen könne.

Alkohol und Auslandsvolbstumspflege

Die Polen sind jetzt besonders rege und tüchtig, um aus dem im polnischen Staate lebenden Polenvolk für das polnische Volkstum außerhalb der Staatsgrenzen Mittelpunktzugekommen. Uns ist ein Schreiben des Finanzamts für Alzien und Staatsmonopole in Lódz auf den Schreibtisch gelangt, das unter dem 13. November 1931 herausgegangen ist und an alle Restauratoren und Besitzer von Wein-, Branntwein- und Detailhandlungen im Kreise des Amtsverbandes verfasst wurde. Darin erinnert der Leiter des Amts, Mirzynski, an den Verlauf der Maßen für den Unterstützungsfonds für das polnische Schulwesen im Auslande, der auf Grund der Aufschrift des Departements für das staatliche Spiritusmonopol vom 4. November mit den Agenten des Departements für das staatliche Spiritusmonopol durchgeführt werden sollte. Der Leiter des Lódzer Amts schlägt vor, alle Rechnungen für die Abnehmer der Erzeugnisse des staatlichen Spiritusmonopols so zu steuern, daß bis 200 Flot 10 Groschen, bis 500 Flot 20, bis 2000 Flot 50 Groschen „freiwillige Gaben“ gespendet würden, die in Form der Marken des oben genannten Fonds auf die Rechnungen aufgeschlagen werden sollten. Da man auf dem so wichtigen Gebiete der Auslandsvolbstumspflege auch vom Gegner etwas lernen und seine Tüchtigkeit auch ruhig anerkennen soll, kann dieses Verfahren wohl auch im Deutschen Reich zur Nachahmung empfohlen werden.

Rund um die Welt

Verhaftung des ehemaligen Schachmeisters des Deutschen Sängerbundes

Gütersloh, 22. Jan. Im Verl. (Neels Wiedenbeck i. W.) wurde in der Arbeiterzeitung Wihlensdorf der ehemalige Schachmeister des Deutschen Sängerbundes, Gerichtsassessor Johann Nedlin aus Berlin-Charlottenburg, verhaftet. Nedlin habe als Schachmeister des Deutschen Sängerbundes 900 000 RM unterschlagen und war in Berlin zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seitdem war er flüchtig und wurde stets preislich gesucht.

Wesermünder Fischdampfer mit 13 Mann untergegangen?

Wesermünde, 22. Jan. Der Wesermünder Fischdampfer „Antonio Weitinger“ ist am 18. Dezember zu einer Fangreise nach Island in See gegangen und bisher nicht zurückgekehrt. Von der Reederei wird mitgeteilt, es müsse leider damit gerechnet werden, daß das Schiff mit seiner Besatzung von 13 Mann untergegangen ist.

Grubenunglück bei Essen — Zwei Tote

Essen, 22. Jan. Auf der Zeche „Völkerverein 3/10“ in Essen-Katernberg ging heute gegen 18 Uhr eine Strecke zu Bruch. Der Fahrsteiger Breve und Grubensteiger Pecher wurden getötet.

Einstellung der Bergungsarbeiten auf Karsten-Zentrum

Wenthe, 22. Jan. Die Bergungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube sind heute einstweilen eingestellt worden wegen dauernder Bewegung des Gebirges.

Pestepidemie in Soerabaya

Soerabaya, 22. Jan. Amtlich wird bekanntgegeben, daß in der Stadt Soerabaya eine Pestepidemie ausgebrochen ist.

Vittausche Studenten schlagen die Schauspieler einer deutschen Buchhandlung ein

Kowno, 22. Jan. Eine Anzahl Studenten schlugen heute die Schauspieler eines hiesigen deutschen Buchhandlung ein, die eine Landkarte ausgelegt hatte, auf der

das Memelgebiet noch als Teil Deutschlands gezeichnet war. Die Karte wurde darauf entfernt.

Ein englisches Unterseeboot gesichtet

London, 22. Jan. Ein britisches Unterseeboot ist auf der Höhe von Ventnor auf der Insel Wight gesichtet.

Bullanausbruch in Guatemala

Guatemala, 22. Jan. Durch einen Bullanausbruch des Vatentango-Vulkans sind Antigua, Santa Lucia und andere Städte Guatemalas zerstört worden.

Weitere Festnahmen im Devisenstandort

Berlin, 22. Jan. Die Untersuchung der Devisenschleißungssäfäre, über die bereits berichtet worden ist, greift immer weiter um sich. Die Liste der Postfahndungsstelle über die Personen, die mit Dr. Guthez in letzter Zeit in Verbindung getreten sind, ist sehr umfangreich. Gegen einen Verwandten der Familie Friedländer, den Bankier Kurt Oppenheimer, ist so viel Material zusammengetragen worden, daß er heute nachmittag dem Amtsgericht zugeführt werden mußte. Man rechnet damit, daß gegen ihn Haftbefehl erlassen wird. Im Laufe des Vormittags ist ein Berliner Rechtsanwalt verommen worden, bei dem sich Dr. Guthez Rechtsauskünfte hat geben lassen.

Belagerungszustand in El Salvador

San Salvador, 21. Jan. Die provisorische Regierung von El Salvador hat in sechs Departements wegen kommunistischer Unruhen den Belagerungszustand erklärt.

Arbeitslosenunruhen in Konitz

Konitz, 22. Jan. Bei der Verteilung von Kohlen und Lebensmitteln im Rathausgebäude von Konitz an etwa 200 Arbeitslose kam es gestern nachmittag zu Unstimmigkeiten. Es mußte schließlich Polizei aufgeboten werden, die mit dem Gummiknüppel die Menge zerstreuen wollte. Die Arbeitslosen eröffneten ein Steinbombardement auf die Beamten und das Rathaus. Mehrere Polizisten wurden verletzt. Da die Polizei machtlos war, säherte das in Konitz stationierte 1. polnische Schützenbataillon mit blanker Waffe die Straße von den Demonstranten. Zahlreiche Kaufleute haben ihre Läden geschlossen.

Wachsende chinesisch-japanische Spannung

Shanghai, 22. Jan. Infolge der zur Siedehitze gestiegenen Spannung zwischen den Chinesen und Japanern, die durch die Zusammenstöße in den vergangenen Tagen besonders genährt wurde, herrschen hier große Beschwürungen. Die große chinesische Bevölkerung ist außerordentlich erregt über die kitzlichen Aktionen der Japaner in der Mandchurie und anderswo, während andererseits die Japaner aufgebracht sind über die großen Verluste, die ihnen der Boykott ihrer Waren durch die chinesische Bevölkerung zufügt und über die Ablehnung der Bekämpfung der antispezialistischen Vereinigungen durch den Shanghaier Stadtrat. Die japanischen Seestreitkräfte sollen morgen durch ein Flugzeugmuttergeschiff, einen Kreuzer, vier Zerstörer und 400 Marinesoldaten verstärkt werden, wodurch die japanischen Streitkräfte vor Shanghai auf insgesamt 10 Kriegsschiffe und 1000 Seesoldaten gebracht werden, während eine Flotte von 23 Kriegsschiffen im japanischen Hafenort Sasebo zum Auslaufen bereit liegt. Das japanische Kabinett kündigte an, daß es zu der Entschließung gekommen sei, die der Lage entsprechenden geeigneten Maßnahmen zu treffen. — Der Reuter-Korrespondent erfährt weiter, daß sich die Polizei der internationalen Niederlassung unzweifelhaft jedem Versuch der Befehlshaber der japanischen Seestreitkräfte entgegensetzen werde, in der Niederlassung selbst etwa eine Sonderaktion durchzuführen.

Die Theologenfakultät in Halle gegen Prof. Dohn

Halle, 22. Januar. Am Freitagabend fand eine außerordentliche Versammlung der theologischen Fakultät an der Universität Halle statt, die sehr stark besucht war. Es wurde unter allgemeiner Zustimmung eine Entschließung gefasst, in der festgestellt wird, daß die Theologenfakultät Prof. Dr. Dohn wegen seiner Schrift „Kirche und Wölkerversöhnung“ aufs entschieden ablehnt und seinen Abgang fordert. falls Prof. Dohn im Sommersemester noch lesen sollte, würde die ganze Theologenschaft darauf hinwirken, daß die Universität gemieden werde.

KAUFAHAUS SCHOCKEN AUF

12 Schaufenster zeigen Webwaren

Rohnessel starkfähig, aus guten halb baren Garnen, 75 cm breit m	Linon mittelstarkfähig, dicht ein- gestellt Qualität, 80 cm breit m	Wäscheflach ohne Appretur, dicht ein- gestellt, besondere Strep- zlerqualität, 80 cm breit m	Finefile gebleicht, feinkörperige gekö- pfte Ware, 80 cm breit m	Bettluch-Nessel starkfähig haltbare Quali- tät, 140 cm breit m	Haustuch weiß, richtige kräftige Streifenqualität, 150 cm breit m	Bettdamast rein Mako, bewährte Aus- steuerqualität, 130 cm breit m 1:28, 80 cm breit m	Stangenleinen dichte feinkörperige Ausste- uerqualität, 130 cm breit m 0:9, 80 cm breit m
0.18	0.28	0.38	0.50	0.45	0.95	0.78	0.58
Oberschlagslaken Linon, mit Stickereimotiv, 150x250 cm, mit dazu pas- sendem Kissen, 80x80 cm	Bettgarnitur Linon, 1 Kissen mit großem Stickereimotiv, Kissen glatt, 1 Bezug glatt	Paradekissen Linon, vierseitig mit breiter Kloppenspitze, Fältchenspitze mit Einsatz, 80x80 cm	Wischtuch Leinen, dichte Qualität, gesäumt und gebändert, 50x60 cm 0:60, 50x50 cm	Popeline für Oberhemden, weiß, rein Mako, mercerisiert, mit Streifen, 80 cm breit m	Afghaneins reine Wolle, mit weichen Strep- zler, mod. Gewebe, dunkle Farben, 70 cm breit m	Baumwoll-Tweed vorzügliche Zwischenqualität, große Musterauswahl, dunkle Farben, 80 cm breit m	Halbwoll-Tweed extrafeine Strepzlerqualität, moderne Farben, 60 cm breit m
3.85	3.85	1.45	0.24	0.68	1.65	0.85	1.25
Bouclé-Schaffron reine Wolle, neuzeitliche Mu- sterung, streifenähnliche Kleiderware, 67 cm breit m	Schwedensamt bedruckt, velourähnliches Gewebe, erstes deutsches Fabrikat, 70 cm breit m	Kleiderflanell gestreift oder karori, gro- bes Muster, 70 cm breit m	Voll-Voile Indienstoff bedruckt, für neuzeitliche Schlafzimmers- tücher, 112 cm breit m	Spannstoff tailliert, kräftige Hintergrund- ware, viele Muster, 128 cm breit m 1:20, 100 cm breit m	Möbelstoff Makosatin, Indienstoff, gro- bes Muster, 100 cm breit m	Kochelrips bedruckt, für Bespannungen, Solebezüge, kräftiges spann- festes Ware, 130 cm breit m	Stickerl-Spitze mit Glanzgarn gestrickt, Gittermuster, 24 cm breit, 3,50 m-Stück
1.95	0.95	0.58	1.25	0.85	1.10	0.85	0.25
Damen-Taghemd Hemdunter, oder Bettst. Trägerform, mit Spitze oder farb. Blende, Stickereimotiv	Damen-Taghemd feinfädig Hemdentuch, Trä- gerform, mit Stickereien, verschiedene Ausführungen	Damen-Taghemd feinfädig Bettst. mit reicher Stickerei-Garnierung, Trägerform, verschiedene Ausführungen	Damen-Nachthemd feinfädig Hemdenluch, mit spitzen Ausschnitt oder Um- legakragen, Stickereien	Damen-Nachthemd Hemdchen, mit langen Ärmeln, Umlagekragen und Stickereien	Damen-Garnitur farbig Bettst., mit gebündeltem Bezirk Taghemd 7,25, Nach- hemd 2,45, Schlafanzug 4,25	Damen-Garnitur gesäumt, Glitter- und Blum- mustern, 24 cm breit, 3,50 m-Stück	Stickerei-Träger gesäumt, Glitter- und Blum- mustern, 24 cm breit 3,50 m-Stück
0.95	1.45	1.85	2.25	3.85	3.85	7.95	0.38

Die angegebenen Maße geben die ungefährten Größen, Breiten und Längen an.

Turnen * Sport * Spiel

Kulturelles Organ des vereinigten Gau Erzgebirge im VMBB. und des Westerzgebirgsverbandes (D.T.)

Fußball

Spiele am 24. Januar 1932

Zwei Großkämpfe im Gau Erzgebirge

VfB. 96 Halle—VfB. Aue-Zelle im VMBB.-Vorfallspiel auf dem Sportplatz des VfB. Auerhammer am Klostergraben.

D.T. Weipert—Sagonia Bernsbach im zweiten Entscheidungsspiel um die Großgaumeisterschaft in Bernsbach

Ein besonderes sportliches Ereignis gibt es am morgigen Sonntag für den Gau Erzgebirge. Im Auerland wird sich erstmals eine der besten Mannschaften des Saalegaues, die Ligaeif des Vereins für Leibesübungen 96 Halle vorstellen, und in Bernsbach bestreitet der Westbezirksmeister Sagonia gegen Ostbezirksmeister Sportklub Weipert das zweite Entscheidungsspiel um die Großgaumeisterschaft. Das erste Treffen stellt den VfB. Aue-Zelle, der sich bei den VMBB.-Vorfallspielen bis zur ersten Hauptunde durchgesetzt hat, vor eine ungemein schwere Aufgabe. Keine geringeres als die zur Zeit äußerst spielschwere im Saalegau mit zu den besten Mannschaften zählende Ligaeif des VfB. 96 Halle ist der Gegner. Nicht weniger als neunmal errang diese Mannschaft die Meisterschaft des Saalegaues und war auch zweimal Mitteldeutscher Meister. Der stärkste Teil der morgen antretenden Elf ist die Hintermannschaft, in der der Torwart Große, der erst am 8. Januar in der VMBB.-Elf gegen die ungarischen Berufsspieler Hungaria Budapest (das Spiel wurde von den Mitteldeutschen Repräsentationen mit 4:1 gewonnen) eine glänzende Abwehrleistung zeigte, besonders hervortreten wird. Die beiden Verteidiger sowie der linke Läufer, der Linksaufwärts sowie Mittelfürmer haben ebenfalls repräsentative für den VMBB. gewirkt.

Die Mannschaft pflegt ein ausgesuchtes Spiel und fand die erzielten Resultate der letzten Spiele folgende: Wader Halle (Saalegaumeister) 0:1, Sportfreunde Halle 4:1, Wader Leipzig 2:0, VfB. Leipzig 3:1 und 2:2. Bei den bisherigen Vorfallspielen wurde VfB. Oberweimar 5:1, VfB. Merseburg 4:1 und VfB. Wurzen 4:0 geschlagen. Haben auch die Jäger keine Aussicht, dieses mit großer Spannung erwartete Spiel negativ zu beenden, so werden sie aber bestimmt in der Lage sein, den großen Gegner zur Entfaltung seines ganzen Könnens zu zwingen, und ein ehrenvolles Resultat zu erzielen. Unter Leitung vom Zillig-Chemnitz beginnt das Rennen nachmittags 2 Uhr.

In Bernsbach steht das zweite Entscheidungsspiel um die Großgaumeisterschaft. Vor acht Tagen wollten die Bernsbacher Sagonen in Weipert und fragten nach einem sehr schönen, und besonders fairen Kampf mit 4:2. Auch diesmal erwartet man die Grünehelben, zumal sie den Vorteil des eigenen Platzen haben, als bestimmte Sieger. Der am vorigen Sonntag wegen Krankheit fehlende Torhüter Hauber ist wieder mit von der Partie, jedoch die Elf mit bester Beziehung den Deutschböhmern gegenübersteht wird. Die Gäste sind auch diesmal gewungen, wieder mit Erfolg anzutreten, werden aber trotzdem noch den in Weipert gezeigten Leistungen den Sagonen das Siegen nicht so leicht machen. Der Kampf beginnt nachmittags 2 Uhr und verspricht wiederum guten Sport zu bringen, der auch den werbenden Chauffeuren nicht verschonen wird.

VfR. Auerhammer weiß als zweiter Vertreter des Gaus zum VMBB.-Vorfallspiel in Meerane und steht dem VfB. Glauchau gegenüber. Die Westsachsen befinden sich zur Zeit in einer glänzenden Form, werden aber alle Hände voll zu tun haben, wenn sie die Rassenpariser entschieden schlagen wollen. In prächtiger Manier konnten die Leute um Lust ihre bisherigen Vorfallspiegegnner aus dem Felde schlagen, unter anderem sei an den schönen Sieg über die Dresdner Spielvereinigung erinnert, und begleiten die Mannschaft auch zu diesem schweren Kampfe die besten Wünsche.

Turnen Westerzgebirge (D.T.)

Handball am Sonntag

Die milde Witterung bringt für morgen recht regen Spieldurchgang, doch in seiner entscheidenden Stunde wird Prof. Dr. Dehn die Urtümlichkeit der Handballer stark bestimmen, daß

Sie wiederum stark bestimmen wird, daß

die Westsachsen die weitaus größeren Aussichten eindrängen, da die Elf über eine gleichmäßige durchgebildete Mannschaft verfügt, die eine doppelseitige Hintermannschaft ihr eigen nennt und einen Sturm zur Verfügung hat, der als äußerst gefährlich bezeichnet ist.

To. Oberholzen 1—To. Oberholzen 2 im Halle eines Sieges gelten die Rechte aus dem Radiumbad als Meister der 2. Klasse und darum eben wird es auch hier ähnlich herausgehen, da nämlich die Ostbezirksmeister die gleichen Wünsche haben. Auf das Ende darf man gespannt sein (14.15 Uhr, Leipzig, Weipert).

To. Weipert Jugend—TfL Aue Jugend (18 Uhr, Weipert).

To. Schleiden 1—VfB. Annaberg 2 Wer wird der noch fehlende Staffelmeister? Mit wechselndem Erfolg kämpften im vergangenen Jahrzehnt beide Vereine gegeneinander. Schleiden war in den wichtigsten Spielen meistmal nicht überzeugend und bei uns im vorliegenden Kampf zu beweisen.

dass es noch über die alte Spielstärke verfügt. (14.30 Uhr, Triest, Geiger.)

Uebrige Spiele:

To. Rötha 1—To. Weipert 1

Die leidherigen Treffen beider Vereine nehmen immer einen reizvollen Verlauf und überraschen die Grünen Kreis durch eine gute Gesamtleistung. (18.30 Uhr, Geiger, Langenberg.)

To. Neuweid 1—VfB. Crottendorf 1

To. Weipert Kreis—To. Riederwald 1

To. Lauter 1—To. Sachsen 1 Für die Blauhelme bedeutet die Verpflichtung der Spielstarten Meisterschaft bestimmt einen Großkampf und wenn die Gastgeber sich anstrengen und einen offenen Kampf liefern, dann wird es auch einer. (14 Uhr, Wagner, Jahn Aue.)

To. Riederwald komb.—TfL Aue Neukädel 1

2. Klasse: To. Rötha 2—To. Mittweida 1. To. Neuweid 2—VfB. Crottendorf 2

Turnerfußball

To. Germania Bodau 1—Spv. Eiche 3 Schorlau 1

Die Bodauer stehen hier einem sehr spielerfahrenen Gegner gegenüber, der sicherlich nur bei wirklich guter Form der Turner in Schach gehalten werden kann. Es steht also ein recht spannendes und sicher auch spannendes Spiel bevor und wird es darauf ankommen, daß die Germania-Hintermannschaft recht kluglicher ist und der Sturm die Gelegenheit ausnutzt. Geschieht dies, dann sollte das Ende knapp auslaufen. (14.30 Uhr.) Vorher treffen sich To. Germania Bodau 2—Spv. Eiche 3 Schorlau 2 und läßt sich über die Spielstärke beider Partner nichts sagen, als daß es auch die temperaturvoll zugehen sollte. (18 Uhr.)

Spv. Sagonia Bernsbach Kreis—To. Wachleithe 1

Die Turner werden zu beweisen haben, daß sie ihr Handwerk verstehen und, sofern die Elf wieder Unregelmäßigkeit machen läßt und jeder auf seinem Posten steht, sollte ein Sieg möglich sein, obwohl das Können der Sportler nicht zu unterschätzen ist. (12.15 Uhr.)

To. Lauter 1—Spv. Wachleithe 1

Die Turner treten noch recht langer Ruhepause erstmals wieder an die Öffentlichkeit und bringen hoffentlich die reichen Siegessiege mit, denn daran hat es lediglich an der sonst sympathischen Elf gefehlt. Die Gäste dürften kaum spielerstärker sein, doch dürften sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

zu erwarten ist, daß sie über etwas mehr Routine verfügen. Das Ende

Der Ritt auf dem Flußpferd

Jagdszene von Rudolf de Haas

Gegen Abend kam der Jäger in die Nähe einiger Bäume und beschloß, hier trotz der Moskitoplage zu untersuchen, weil er einen Hippopotamus in der Nähe brüllen hörte. Schildpatt, sein treuer Hund, lagerte an seiner Seite.

Am anderen Morgen stieß er auf die Fährten zweier Flußpferde. Er nahm die Verfolgung sofort auf.

Gegen zwei Uhr nachmittags kam er an eine schmale Stelle, die nicht einmal hundert Meter lang war. Er ging in das Wasser herum und stellte fest, daß die Fährte nur kein, aber nicht wieder herausführte; die Flußpferde taten das Revier also noch nicht verlassen.

Hier am Ufer stand ein Baum, dessen Zweige weit über den Spiegel der Lagune hinausragten. In ihrem Schatten ruhten die Wasserviesen vermutlich den Windfang heraus, sie sich sonst nirgends bemerkbar machen. Vorsichtig rückte der Jäger bis auf vierzig Meter an den Baum ran, immer unter dem Winde, und wartete, ob die Flußpferde nicht endlich die Köpfe herausstrecken würden. Doch dies rührte sich.

Sie sind sicher schon einmal beschossen worden, sonst wären sie weniger vorsichtig, dachte der Jäger. Das Beste ist, ich gehe ganz nahe heran und ziele auf den Windfang; den lassen sie an die Luft bringen, wenn sie schon die Köpfe nicht zeigen wollen.

Er ging unter dem Winde bis auf sechs Meter heran und lugte scharf aus. Die Flußpferde waren nun schon über zehn Minuten unter Wasser, ohne Luft geholt zu haben. Denn sie keinen Augenblick hingen, bleibten sie nur zwei oder drei Minuten unter der Oberfläche und schöpften dann wieder Atem.

Erst jetzt merkte der Jäger, wie furchtbarlich die Höhe ihm zusetzte. Vor seinen Augen schwamm und zitterte die Luft. Das Wasser, auf daß er starke, hatte einen feindlichen metallischen Schein, einen fast grausamen, hächernen Glanz.

Endlich hob eins der Flußpferde die Nase eine Sekunde über den Wasserspiegel, um Atem zu schöpfen. So unmerklich der Vorgang an sich war, der Jäger nützte ihn. Ein Schuß zertrümmerte den Hinter der Steppen. Mitten in den Windfang des Flußpferdes fuhr die tödliche Kugel hinein.

Der Hund sprang in das Wasser. Lange hatte er bereit, die Flußpferde gewittert, sich aber gehorsam verhalten; jetzt hatte er Freiheit, wie er genau wußte. Es war ein nicht ganz dreiviertel Meter großer schwarzer Rüde von etwa drei Jahren.

In der Lagune entstand an der Stelle, wo die Kugel eingeschlagen hatte, ein wilder Lärm. Ein Flußpferd streckte den Kopf aus dem Wasser heraus. Gleich darauf verschwand es wieder.

"Na, den Burschen hätten wir", frechelte der Jäger, "es soll mich bloß wundern, wie lange er unter Wasser bleibt."

Das zweite Flußpferd wandte sich indessen nach dem entgegengesetzten Ende der Lagune, wo das Wasser flach war. An den quirlenden Blasen im Wasser merkte man ganz deutlich, wohin das Tier schwamm. Schildpatt, der Hund, war ihm auf den Fersen. Mitten in den Blasen schwamm er und既 über Wasser genau die Richtung inne, die das Flußpferd unter der Oberfläche verfolgte. Wenn der Hippopotamus an das Ende kam, wo es ganz flach wurde, drehte er sich um und wandte sich wieder nach den tieferen Stellen. Sobald er wieder den Windfang aus dem Wasser hob, schwamm der Jäger, um ihm möglichst keine Zeit zum Atmenholen zu lassen.

Schildpatt ermüdete nicht, immer folgte er den aufsteigenden Blasen.

Das Flußpferd begann allmählich sichtlich zu ermüden, als es bei jedem Berlich, sich zu erholen, Feuer bekam. Je schläpper es wurde, um so mehr näherte es sich der jenen Wanderrungen der flachen Stelle. Offendar erwog es, ob es nicht doch die Flucht aus der Lagune in den Busch hinunter wählen sollte.

Als es nach einer heiteren Rundreise wieder an das leichte Ende gekommen war, lachte der Jäger laut auf. Der Hund, der die ganze Zeit auf den Wassersblasen gewandert war, stand mit einem Male oben auf dem Rücken des Flußpferdes, sodass man durch seine Läufe hindurchblenden konnte, ohne daß indessen der Rücken des Reittieres schon zu lehnen war.

Der Kraftwagen zerstört einen Harem.

Er war aus Syrien, führte aber kein Kamel am Halfter, sondern ein geistiges Leben als ehrbarer Möbel- und Teppichhändler zu Paris. Leider wurde dieses müßigglüchtige Dasein eines schönen Tages durch den Tod beendet. Der Kraftwagen unseres braven Syrers stieß mit demjenigen des bekannten französischen Militärfürgers Challes zusammen. Bei dieser Gelegenheit mußte sich natürlich die Überlegenheit des Soldaten tun, und während Challes mit geringen Verletzungen davon kam, rannte sich der Syrer den Schädel ein. Friede seiner Asche! Leider nicht. Denn als die Polizei die Hinterbliebenen des Verunglückten bat, die teure Leiche abzuholen, so stellten sich zu ihrer Überraschung zwei zusammenende Frauen ein. Beide behaupteten die rechtmäßige Ettin zu sein und spauten der anderen ins Angesicht. Die Polizei untersuchte den merkwürdigen Fall und stellte fest: Der Syrer war tatsächlich mit beiden getraut — der Knudus möchte nur wissen, nach welchem Ritus, wo und wann —, und er hatte vier Tage der Woche bei der einen und die anderen drei bei der zweiten verbracht. Nun waren die Frauen glücklicherweise so vernünftig, sich mit dem Unabänderlichen abzufinden und sich die Freundschaft zu teilen. Denn sie hatten ja einen gemeinsamen Kampf gegen die Versicherungsgesellschaft zu führen, bei der Hauptmann Challes versichert war. Die Gesellschaft meinte, die Sache mit den Ehen sei wohl doch nicht ganz einwandfrei nachgewiesen und es führe doch entschieden zu weit, wenn sie gezwungen würde, einen Harem für den verunglückten Pascha zu entzündigen. Aber sie kam mit ihrer Ansicht nicht durch und mußte 14 000 Mark Entschädigung zahlen. Und das Gericht in seiner Weisheit entschied, die Witwe mit den vier Tagen wöchentlichen Chelebens habe von dieser Summe Anspruch auf 8000 Mark, die mit den drei Tagen nur auf 6000 Mark. Ein gerechteres Urteil konnte wirklich nicht gefallen werden.

Berührung

Besucherin: "Ein reizender Junge ist Ihr Fräulein! Die Augen hat er wirklich ganz von Ihnen!"
Mutter: "Ja, und den Mund hat er von meinem Mann!"
Fräulein: "Und die Hosen von meinem großen Bruder!"

Gedenksitzung.

Reise aller deutschen Stämme in der Welt. — Das Heer, das die germanischen Stämme vereinigt. — Das alte Eisen des alten Reiches.

Von Ernst A. Henningsen.

Die Seiten sind heuer so schlecht in unserem lieben Deutschen Vaterlande, daß von einem regelmäßigen Festtag nichts viel zu merken sein wird. Aber die Fastnacht mit all ihren verschiedenen Gebräuchen verführt doch, wie man nicht erkennen sollte, eine eindrückliche, aus den fernsten Tagen unserer Vergangenheit überkommenen Überlieferung, an der es selbst in Rotzehalten halten kann, wenn auch in einer durch den Ernst der Zeit gedämpften Stunde.

All die mehr oder weniger lärmvollen Gebräuche, die gleich nach dem Dreikönigstag in den fest am alten Volkustum hängenden deutschen Stämmen, beispielweise an Rhein und Bodensee, ausleben, verhindernlichen die nur zu begrenzte Freude des noch innig mit der Natur verbundenen Mannes über das Nahen des Frühlings. Daneben benötigt man wohl die Gelegenheit, irgendein wichtiges geschichtliches Ereignis zu feiern, wie dies etwa die Bewohner des alten Schwarzwaldhäuschens Willingen tun, indem sie die einst glücklich überstandene Belagerung Wiens durch die Türken unter erbärmlich kanonen Donner festlich begehen.

So kann sich denn die Phantasie des Volkes an den Darstellungen des Großvaters, des Propheten Mohammed, des Grafen Rüdiger von Starhemberg und anderer beliebt gewordener Männer nach Herzlust austoben. Wie wir von dem Mannendichter Hansjakob wissen, wird seine Vaterstadt Haslach im Kinzigtal zur Fastnachtszeit ein kleines Benediktinerkloster, und selbst der ernste Mann schlüpft in jenen Tagen in den Weiberrock." Da schreiten dann die alten Hollenbuben Hermann der Cherusker, Andreas Hofer, Wilhelm Tell neben anderen historischen Gestalten minderen Grades wie dem Trompeter von Säckingen und dem tollen General von Pappenheim gar würdig einher.

Alte heidnische Überlieferung offenbart sich besonders deutlich in dem schweizerischen "Rüttelt". Ein ausgiebiges Trommeln leitet den ersten Fastnachtstag ein. Dann treten als Hegen vermuhte Gestalten mit Schleier und Tanzreisenden, urale Holzmasken vor dem Gesicht, zu einem seltsamen Tanz zusammen, der an die Kulthandlungen afrikanischer Urwaldvölker, hinterindischer Tempelräuber oder auch tibetischer Mönche gemahnt. Hier gibt es kein regelloses Durcheinander, sondern alle Bewegungen und die Musiken sind schon seit alter Zeit mit einer ins kleinste gehenden Strenge festgelegt. Alte heidnische Überlieferung offenbart sich in all dem Kärm des Fastnachtstreitens, in dem -zogen, Peitschenställen der Dörfler, in dem unaufhörlich rollenden und dröhnen Trommelschlägen, unter dem die würdigen Baseler Ratsberren zu Tische schreiten.

Zu nächstlicher Stunde flammt ein Krantz von lodernenden Feuern auf den Gipfeln des Schwarzwaldes, der Bogenen und der Schweizerberge empor, ein sichtbares Zeichen für die innere Verbundenheit der durch wilde Schicksale auseinander gerissenen germanischen Stämme, ein Willommensgruß an die wieder auftauchende Sonne und ein Gebet um Fruchtbarkeit des Ackers: "Unser täglich Brot gib uns heute! Und wenn die Feuerkülen das Ende des Winters verkündet haben, dann werden nicht lange darauf Knaben mit ihren "Palmen", nämlich Stangen mit grünem Stechpalmlaub, Lianen, Zweigen, Kapseln und bunten Bildern zur Kirche ziehen, wo der Priester den tausendjährigen Bund zwischen dem Christentum und dem heidnischen Germanentum erneuert.

Jungfrauenverein zur Rettung gestrandeter Seeleute.

Die jüngste japanische Weiblichkeit hat ein mitfühlendes Herz für Bedrängte. Das zeigt der Fall des norwegischen Kampfers mit dem schönen Namen "Gut". Anscheinend war das Schiff oder besser gesagt dessen Eigentümer nicht gut für jeden Vertrag, denn eines schönen Tages wurde der Rauss von den japanischen Behörden als Pfand beschlagnahmt. Die Mannschaft mußte abgemustert werden, und nur die Offiziere blieben an Bord des Schiffes, das — mit einem japanischen Stück — beladen — im Hafen von Mikado lag. Den Armen ging es ebenso schlecht, als wären sie an einer unbewohnten Insel gestrandet. Das letzte Geld war bald ausgegeben, und die mageren Brotte müssen immer mehr geziert werden. Die Norweger sahen so dem Tode entgegen, da sie sich falls sich keine mildelige Seele fand — zum Hungertode in ihre Stojen legen konnten. Doch in der höchsten Not kam Hilfe. Bei der Wasserpolicie lief ein Brief ohne Unterschrift ein, den ein Valet mit Lebensmitteln begleitete. Zu dem Schreiben leitete ein junges Mädchen der Polizei mit, es habe von den armen Norwegern gehört. Die Wasserpolicie ließ ein Valet mit Lebensmitteln begleiten. Die Wasserpolicie sollten doch so liebenswürdig sein, den Habschrüter die Lebensmittel zu übergeben. Die Spender, das junge Mädchen und seine Schwester, waren gern selbst gekommen, aber die Wasserpolicie standen bevor und da durften sie sich auf keinen Fall ablenken lassen. Kaum hatten die dankbaren Norweger dem Valet den Garan gemacht, da traf ein anderes ein. Dem beiliegenden Brief zufolge war die Spenderin ebenfalls eine japanische Jungfrau, die in ihren Träumen von den Qualen der armen Offiziere gepeinigt wurde und nicht eher ihren Seelenfried finden konnte, als bis sie den Hunger der Norweger gestillt wußte. Und dann kam ein drittes und ein vierter Valet, von unbekannter zarter Hand gesandt, und es scheint so, als hätte ein ganzer Jungfrauenverein sich aufgemacht, die gefräßigen Seeleute aus dem Fernen Osten zu nähern und vor dem Untergang zu retten. Den Norwegern ist es recht. Jetzt finden sie das Leben als Schiffbrüchige gar nicht so unangenehm.

Blattgrün belebt das tote Herz.

Dem Chlorophyll verdankt die Pflanze bekanntlich die grüne Farbe. Und wenn es sich im Herbst von dannen macht oder zerfällt, dann hat dies zur Folge, daß die Natur ihr buntes Sterbkleid anzieht. Das Chlorophyll ist es auch, das der Pflanze aus der Lust Aufbaustoffe heranzieht. Und nun hat man eine neue dem Menschen unmittelbar ungemein sogenreiche Eigenschaft dieses seltzamen, in mancher Hinsicht den roten Blattkörperchen verwandten Stoffes entdeckt. Es vermag, wie W. Kolle und H. Bollmar in der Schweizer medizinischen Wochenschrift berichten, Herzen zum Schlag zu bringen. Und zwar schon in stärker Verdunstung, nämlich im Verhältnis 1 : 50 Millionen. Es wirkt bei jenen Ver suchen auf Herzen, die nicht schlagen, und es hat die Schlagfähigkeit zu einer regelmäßig eintretenden Vertiefung des einzelnen Herzkontraktions. Die Versuche erstreckten sich vorwiegend auf Herzgemietsfakturen, die auf Basis von Elektrolyten keine Veränderungen ihres bisherigen Zustandes — Schlagfähigkeit oder Stillstand — erkennen ließen.

Wie sie lieben

Der Astronom — vergnügt sich.
Der Feuerwehrmann — entbrannt.
Der Seiler — gerät in Verwirrung.
Der Förber — wird rot.
Der Jäger — ist verschossen.
Der Hutmacher — verliert den Kopf.
Der Koch — singt Feuer.
Der Gießer — gießt mit.
Der Tänzer — wird verdreht.
Der Kutscher — ist geschrägt.
Der Athlet — wird schwach.
Die Schildwache — gerät aus dem Häuschen.

Die Wirkung

"Vor gestern haben Sie mir ein Pflaster gegen Herzenschlag verkauft."

"Richtig! Und was kann ich heute für Sie tun?"

"Geben Sie mir etwas, womit ich das Pflaster wieder loskriege."

Um so besser

"Du hast mir zur Hochzeit gratuliert. Ich habe mich aber gar nicht verbräutet. Das scheint ein anderer Wilhelm Haase gewesen zu sein."

"Um so besser! Dann hatte ich ja Grund genug, zu gratulieren."

Perpetuum mobile

"Ich habe jetzt eine Maschine in meinem Geschäft aufgestellt, die mir Millionen einbringen würde, wenn ich sie immer in Tätigkeit halten könnte!"

"Alle Wetter! Was ist das für eine Maschine?"

"Eine Registrierkasse!"

Gegen Schnüren hilft Forman
Für 60 g in Apotheken und Drogerien.

Auer Tageblatt — Deine Heimatzeitung!

Die Botschaften aus dem Jenseits

Berlin, 22. Januar. Die Fabrikanten der „Botschaften aus dem Jenseits“, für die eine dem Spiritualismus ergebene Greifin kurz vor ihrem Tode große Summen bezahlte, standen heute unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Die 72jährige Witwe des norwegischen Malers Bernd Grönwald starb Anfang November vorigen Jahres infolge eines Erkältungsgastritus. Zehn Tage lang hatte sie gesiekt und vor dem Bilde ihres Mannes auf den Knien gelegen, um den Geist des Verstorbenen herauzubefreien. Als die Kriminalpolizei die Ursache ihres Todes erfuhr, wurde ein Verfahren wegen Mordes gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und man suchte mit höchstem Eifer jene Leute, die der Greifin den unverantwortlichen Rat zum Fasten und Kasten gegeben hatten. Bald darauf mußte das Verfahren aber eingestellt werden, da sich die Richter nicht ermitteln ließen. Dagegen wurde festgestellt, daß Frau Grönwald in ihrem letzten Lebensjahr von einer Anzahl angeblicher „Geisterseher“ ausgenutzt worden war, die der alten Frau große Summen Geldes entlockt und dafür versprochen, den Geist ihres toten Gatten sichtbar zu machen. So wurde der Künstler Wlitska, der sogar einen Geisterfilm, in dem der verstorbenen Maler die Hauptrolle spielen sollte, mit dem Felde der Witwe herstellen wollte, vor dem Strafgericht Berlin-Mitte zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt. Heute standen nun der Schriftsteller Hans Meyerowicz, der sich auch Eringenhausen nannte und schon mehrfach wegen Betruges vorbestraft ist, die Schriftstellerin Anna Fahrenkamp aus Weimar und

Frau Ella Hartog wegen ihrer Beteiligungen vor Gericht. Meyerowicz hatte der alten Frau vorgeschildert, daß „der Geist ihres Bernd“ ihm beföhnen hätte, ein „4. Reich“ zu gründen, zu dessen Vorbereitung ein „Deutscher Wissenschaftsbund“ propagiert werden sollte. Zu diesen Gründungen brauchte er Täufende von Markt aus dem Vermögen der alten Frau. Auch Briefe, die anscheinend aus dem Jenseits kamen und mit dem Namenszug ihres toten Mannes gezeichnet waren, erhielt Frau Grönwald, damit sie in ihren Tränen, die die Angeklagten für sich ausnutzten, bestätigt würde.

Die Verhandlung ergab das Bild, das aus ähnlichen Prozessen bekannt ist. Bei der Vernehmung der Angeklagten fühlte sich der Vorsteher, ob die Angeklagte den Maler Bernd Grönwald gefangen habe. Die Angeklagte erwiderte: „Lebend nicht, aber als Geist.“ Vorl.: „Woher wissen Sie denn, daß dieser Geist Bernd Grönwald war?“ Angell.: „Mit leblichen Augen sah ich sehr schlecht. Über die Geister von drüben haben eine so unsichere innere Individualität, daß man sie niemals verwechseln kann. Wenn ich einen Geist schildere, dann staunen diejenigen, die ihn lebend gefangen haben.“ Vorl.: „Können Sie uns das nicht vormachen? Können Sie jemanden schildern, den ich nenne?“ Angell.: „Nein, ich kann nicht einen Geist absichtlich heranziehen.“ Vorl.: „Wenn es im Laufe der Verhandlung über Sie kommen sollte, daß Sie einen Geist sehen, dann sagen Sie uns bitte!“ Beiseite.

Das Urteil steht noch aus.

Bom Dieb zum Räuber

Berlin, 22. Januar. Das Schlagwort der heutigen Wirtschaft „Bom Produzenten direkt zum Verbraucher“ hat sich eine moderne Einbrecherkolonne ebenfalls in ihrem Sinne zu eignen gemacht. Um dem häufigsten Verger und dem Auseinandersetzen mit den Hohlern zu entgehen, beschlossen sie, ein Geschäft zu eröffnen. Es wurde also von einem älteren Herrn mit Biedermeiermöbeln im Erdgeschloß eines Hauses zwei Räume mit zwei Fenstern zur Straße gemietet. Regale aufgestellt, Männer mit Handwagen oder Tagen fuhren vor und brachten Stoffe oder andere Waren, Kunden kamen und gingen wieder schnell, da man anscheinend bei der Preisbestimmung sehr fulant gewesen war — kurz kein Mensch nahm Anstoß an demcheinbar mustergültigen Betrieb. Umso größer war das Erstaunen, als plötzlich Kriminalbeamte erschienen und der Firma „Salomon u. Co.“, die sogar über einen Liefer-Handwagen mit dieser Ausschrift verfügte, durch den die Polizei allerdings auch aufmerksam geworden war, einen programmwidrigen Besuch abstizten. Dabei entdeckte man „Postkosten“ von anderen Einbrechern neben ausgewählten erstenlosen Einbruchswerzeugen, die noch die Spuren ihrer letzten Benutzung zeigten. Das Konsortium, bestehend aus „Millionenmäze“, „Sänger-Paul“ und dem Hausdiener, der im Stoß sogar eine Art Löwe getragen hatte, war inzwischen allerdings verschwunden und hatte Schnöde die Firma im Stich gelassen.

Brieftaubenentreue

Friedrichshafen, 22. Januar. Ein Brieftaubenzüchter in Norden (Ostfriesland) ließ am 14. Juli 1930 von einem hiesigen Gewährsmann fünf seiner besten Tiere zu dem 720 Kilometer langen Rückflug von Friedrichshafen nach der Stadt Norden aufsteigen. Darunter befand sich auch ein prächtiger dunkler Täuber der Liebling seines Schläges. Als die Tauben in Friedrichshafen freigelassen wurden, herrschte gutes Wetter. Aber auf dem Wege nach Norden lebte stürmisches Regenwetter ein und in der Umgebung des Ziels lag der Hagelshlag. Die gefiederten Boten wurden nach allen Richtungen verschlagen; nur eine Taube kehrte zurück. Auch der Täuber blieb aus, und sein Besitzer gab ihn verloren. Wer beschreibt aber sein Erkennen, als er vor einiger Zeit seinen Taubenschlag betrat und ihm sein längst für verloren gehaltener Täuber entgegenstarrte, sich wie früher von ihm aus der Hand füttern und streicheln ließ und sich äußerst zutraulich zeigte. Anstatt des Erkennungsringes, den das Tier bei seinem Abflug im Juli 1930 trug, hatte es einen anderen. Es kann daraus geschlossen werden, daß der Täuber in „Gesangenhof“ geraden war und dort ein anderes Erkennungszeichen erhalten hat. Das treue Tier muß dann eine Gelegenheit zur Flucht wahrgenommen und nach fast 16 Monaten den Weg nach Hause gefunden haben.

Wissen Sie das schon?

Die Blumen der Georginen, Nelken und Rosen werden dünn, wenn die Erde, aus der sie ihre Nahrung beziehen, mit Holzähnelpulver vermengt wird. Hyazinthen werden durch holzhähnliches Nitron rot, durch Eisenstaub blau gefärbt. Auch durch phosphorsaures Nitron verändern die Blumen ihres bisherigen Farbe.

Der berühmte englische Philosoph Hobbes trank viel kaltes Wasser, wenn er geistig stark angestrengt arbeitete; in ähnlichen Fällen rauchte Newton, Bonaparte schnupfte Tabak, Byron trank in solchen Fällen Wein mit Soda wasser. Sehr anspruchsvoller war Schiller, der bekanntlich in seiner Schublade angefaulte Kepfe liegen hatte, deren Geruch ihn zum Arbeiten anspornte.

Eine Mutter bringt bis zu 1200 000 Jungvögel hervor. Würde man diese Tiere auszählen lassen, so würden sie etwa 1200 Häuser füllen.

Pestizidzellen können sich im Körper der Insekten vermehren. Man hat berechnet, daß ein einziger Fliegenmagen die höchst gefährliche, unter Umständen tödliche Dosis von 8000 Pestizidzellen zu fassen vermöge.

Die Rinde der Birke wird in steinarmen Gegenden beim Wegebau verwendet, da sie wegen ihres Harzreichtums fast unverwüstlich ist.

Die Eisbildung in der Zelle der Pflanzen schadet dem Leben derselben nicht. Unsere Bäume sind im Winter oft so klingendhart gefroren, daß die Art des Holzbauers am Eis stumpf wird. Dennoch leiden die Bäume keinen Schaden. Im Gegenteil verhindert der Eismantel, daß die Innenwärme der Pflanze zu rasch austrommt und dadurch die Pflanzenentwicklung die Tiefegrenze überschreitet, deren Kältegrade das Erfrieren zur Folge haben würden.

Der englische Kriegshafen Singapore an der Südspitze der Halbinsel Malakka heißt zu deutsch „Löwenstadt“.

In Deutschland kommen auf einen Quadratmeter 184 Einwohner, in Frankreich 74.

In Ägypten regieren schon 8% Jährlingsende vor Christi Könige.

In Petersburg stellte man im Jahre 1740 eine Kanone aus Eis her.

Ein preußischer Scheffel umfaßt rund 55, ein Huber 224 Liter.

Die deutsche Silbermünze besteht zu 50 Prozent aus Silber und zu 50 Prozent aus Kupfer.

Unsere 5-Mark-Silbermünze wiegt 25 Gramm, 2-Mark-Gulden 15 Gramm, 2-Mark-Gulden 10 Gramm, 1-Mark-Gulden 5 Gramm.

In Amerika rechnet man hier und dort nach einem zweizehnmonatigen Kalender.

Bis zum 18. Jahrhundert war der Pfennig die einzige deutsche Münze; er wurde ursprünglich aus seinem Silber hergestellt.

Handschuhe sind dem Abendland seit dem 6. Jahrhundert vor Christi bekannt. Um jene Zeit lernten die Römer und Griechen die Handschuhe in den Peripherien kennen.

Der Deutsche braucht jährlich 1,14 Paar Schuhe. Etwa mehr braucht der Engländer, nämlich 1,8 Paar, am meisten der Amerikaner, und zwar 2,5 Paar. Weniger als wir verbrauchen die Franzosen, nämlich 0,98 Paar; noch weniger der Südamerikaner er kommt mit 0,5 Paar jährlich aus. Am wenigsten braucht der Russe, nämlich nur 0,27 Paar. Der Amerikaner braucht demnach neunmal so viele Schuhe als der Russe.

In Jahre 1848 kamen die ersten Stockuhren auf; bis dahin bedienten sich die Damen hölzerner Stifte.

Radio

Saba - Mende - Telefunken - Siemens

empfiehlt

Pianohaus Porstmann, Aue

Schneeberger Straße 13. — Ruf 35.

Vorführung im eigenen Heim unverbindlich.

Teilzahlung gestattet.

Die Parole

Eine Geschichte aus lieber alter Zeit

von Franz Adam Behetlein

Tuchs Ille abends wurden die Werkstätten des Krebsen in der gewaltigen, damals deutschen Festung geschlossen. Wenn dann die leichten Arbeiter gegangen waren, zogen an den beiden engen Durchlochporten in den Schmalseiten des riesigen Hallenrechtecks zwei Posten auf, und fortan durfte niemand mehr einposstieren, es sei denn, er zeigte einen Ausweis des Zeugmeisters vor oder nannte die Parole, die täglich eingesetzt wurde. Jedes Posten der Kommandantur ausgegeben wurde. Das war durchaus und bitterböse gemeint wie alles in der großen Garnison, deren beständiges Damosseschwert der berühmte, der Sage nach allgegenwärtige, ganz sicherlich aber allwissende Kommandierende General des Grenztorps war. Indessen wie es nur einmal im idyllischen Geschehen liegt, selbst in jener Festung wurden strenge Vorschriften allgemein von der lieben Gewohnheit angenehm Rücklings des Arsenals lagen nämlich die Reitplätze der Truppen, und wenn die Herren Offiziere dort ihre Rossen nach dem Dienst noch etwas getummt hatten, pflegten sie von drüben ihre Burschen militärischen Pferden auf einer gräßlich langweiligen und harten Straße hinter den Mauern und Kasernen lang nach Hause zu schicken, sie selber aber setzten sich auf die Straßenbahnen, die an der Vorderseite der Werkstätten vorüber ins Städtchen führte, und machten es sich angenehm und leicht. Anfangs wußten sie die Parole haargenau, später aber summerten sie sich immer weniger und schließlich den Teufel darum. Sie brummten dann etwas in den Bart und waren längst vorüber, ehe sich der verblüffte Posten zu irgend einem Einspruch aufgerafft hatte.

So kam es, wie es — in jener Zeitung — kommen mußte. Eines Tages stand die alte Eggenburg urplötzlich mitten auf dem Arsenalhof, sprach einen Dragonerleutnant, der mutter plaudernd mit einer jungen Frau vom Steinen beimpflichtet, sardonisch lächelnd an und fragte ihn nach Ausweis oder Parole. Der himmelblaue Reitersmann behielt nicht einen Schimmer von einer Ahnung. Er hatte dem Posten, der ihm vorherchristgemäß das Kennwort abverlangt, behaglich erwidert: „Man nich so neugierig, mein Sohn!“ und war fröhlich an dem präsentierenden Musketier vorübergewandelt. Das nahm der „Alte“, der im Kleinen stets zugleich das Große sah, verdammt übel. Ein Strosgericht ohnegleichen brach los, und ringsum herrschten Heulen und Bähnellschläppen. Zuletz befand auch der Oberst, dessen Regiment den schuldigen Wachmann gestellt hatte, seinen Speizer auf den sauberen Boden. Er töte darüber nicht wenig und war schwer zu beruhigen. Jedenfalls aber schwor er mit den schwersten Eiden, wenn einer seiner Leute abermals irgendwie — und wenn es der „Alte“, ja S. M. höchstselbst in eigener Person wäre — ohne Parole ins Arsenal hereinleiche, so wolle er, der Oberst, dafür sorgen, daß dem Himmelshund die Augen übergehen. —

Um diese Zeit sollte der Abenteurer Wunderlich eben dieses Regiments seine erste und einzige Wache schließen. Er war ein gewandtes Kerlchen von dehnen Beiflagsgaben, flach beharrlich über dem militärischen Dienstleiter und versprach im ganzen ein guter Soldat zu werden. Man stellte ihn an die rüdwärtige Werkstättenpforte; dort war es einfach, dort konnte er keine Dummheiten machen. Die grausame Geschichte von der verweigerten Parole brannte noch frisch im allgemeinen Gedächtnis, und selbst die vermögenden Dragonerleutnante folgten neuerdings die Wachvorschriften so ängstlich wie ein junger Retter. An ebendiesem Tage ritt aber auch Wunderlich Oberst und Regimentskommandeur den neuen Gaul auf dem Reitplatz rückwärts des Arsenals ein wenig für eine vorstehende Bestichtigung zurück. Recht zufrieden mit sich, sah er ab, schickte den Burschen mit dem Pferd flugs nach Hause und schritt rüstig auf die Pforte zu. Er strebte eiliger als sonst in die Stadt, denn er war für den Abend zum Oberstabsarzt auf einen Krebsessen eingeladen. Seit einiger Zeit gab es diese schwadhaften Krebsessen auch in den Vogelendächern, und der Oberst, der sie in Rüstern an der Ober schälen gelernt hatte, kannte kein herrlicheres Gericht.

Der Abenteurer sah seinen hohen Horgeschenken nahen. „Hal!“ dachte er. „Heute will er Dich auf die Probe stellen!“ Nun, darauf war er vorbereitet. Stromer pflanzte er sich neben sein Schilderhaus, und als der andere auf sehr schnelle Schritte heran war, schmetterte Wunderlich: „Hal! Wet da? — Parole!“ Dabei blieb er seinen Kommandeur vor sich. Der Oberst stand mit erhobenem Stock auf und rief: „Was ist das?“ Und noch einmal zuversichtlicher, flachte: „Das ist Bürgers wilde, verwogene Jagd.“ Und noch einmal zuversichtlicher, flachte: „Und noch einmal zuversichtlicher, flachte: „Das ist Bürgers wilde, verwogene Jagd.“ Der Oberst stieß. Dann lachte er behaglich. Der Sinn der Vorschrift wurde zwar ein wenig beschädigt, aber der Wachstabe blieb heil. Wer man konnte, es auch herumtreiben. Auf jeden Fall war die verzweifelte Lage beendet, in der zwei gleichstarke Gegner wie ein Paar halbstarkiger Widder die Hörner widerstreitend stemmten, um von rechtswege in alle Ewigkeit so zu verharren. Der Zwiespalt war auf eine sündige, wahrhaft „blütige“ Art behoben. Waren aber nicht Windigkeit und Brülligkeit ausgezeichnete soldatische Eigenarten?

Der Kommandeur schritt auf die Pforte los. „Bürgo“, gab er die Parole. Wunderlich präsentierte. Es war ein idiosyncratic Griff. Der Oberst aber konnte nicht anders — er streckte dem jungen Krieger die Hand nach ähnliche Wange. Dennoch jedoch drohte er ihm mit dem Finger.

Nach dem nächsten Biedemahl im Kasino wurde Wunderlich Wunderlich — er hatte irgendwie die erste Staffel zum Feldmarschall erklimmen — zum Kommandeur gerufen. Der hohe Herr schien sehr leutselig zu sein und winkte ihm abseits. „Sagen Sie, Wunderlich!“ rief er, und seine Augen blitzen überaus vergnügt. „Was hätten Sie gern gekauft, wenn die Parole g. B. Hünerbein gelautet hätte?“ Wunderlich schaute zu tief erschrocken zu ihm auf. „Der Mensch verschafft die Göttin nicht!“ entfuhr es ihm.

Der andere aber beharrte im fröhlichen Eigenstil der Weinlaune: „Was hätten Sie gekauft, Wunderlich?“

Wunderlich überlegte siebenhaft. „Abermals will er mich aufs Eis führen.“ dachte er bei sich, „da heißt es, nur nicht verblüffen lassen!“ Und nach kurzem Zögern entwiderte er beschwichtigend: „Ich kann vor nichts Angst haben.“

Der Kommandeur stieg lächelnd mit seinem Weinwein an. Die Antwort gefiel ihm ganz aus der Woken. „Das kann eines

einmal auch zum Herz auf dem zweiten Platz.“

Das Schöne Kleid

Gedicht von Iris Mahaleth

Bela Lichtenfels sah sich nicht die Menschen an, wenn er mit seiner Kapelle spielte. Er empfand keine Gesichter, keine Blicke, nur gleitende Körper sah er, eine Masse, der er mit seiner Musik Bewegung gab. Dieser Rhythmus nahm ihn selbst immer wieder gefangen, eine Melodie füllte ihn aus wie den Schauspieler seine Rolle. Es war kein besonderes elegantes Publikum, vor dem er spielte, aber man konnte sich die Stellungen nicht mehr auswählen, und er gefiel, das war ihm genug. Er hatte sich ein lächelndes Gesicht angewöhnt, das sich erst auf dem Helmweg entspannte, wenn ihn niemand sah.

Das Lächeln gehörte zum Beruf. Was dahinter war, ging niemand etwas an. Er hatte eine Frau zu Hause, eine besorgte, haushälterische Frau, aber das ihn so vieles bedrückte, das Einschränken, das Bürgerliche, das Pedantische — ihn, dem täglich die Tanzmusik fremdes Leben in die Adern drängte —, wem sollte er davon erzählen? Er konnte sich nicht beklagen und fühlte sich doch vom Tag zu Tag fremder zu Hause. Manchmal dachte er: Dora hat mich gern, aber wo könnte ich stehen, wenn ich frei wäre! Nein, so wie es war, gefiel es ihm nicht.

Wie immer glitten seine Augen über die tanzenden Paare hinweg, ohne etwas Bestimmtes zu erkennen. Und dann wurden sie plötzlich sehend. —

Ein junges Mädchen fiel ihm auf, achtzehn oder neunzehn Jahre alt mochte es sein, mit einem ungewöhnlich schlanken Körper, mit einer Eleganz gekleidet, die hier fast unangebracht schien, und mit einem Gesicht, das, wenn auch die Lippen ein unnatürliches Rot zeigten, so weich und verträumt war, wie es Bela noch nicht gesehen hatte. Die junge Schöne ließ kaum einen Tanz aus, wechselte die Partner, aber sie tanzte mit einer Hingabe, als erlöste all ihr Denken in der Musik. Bela Lichtenfels spielte nur noch für sie.

Warum denn nur? fragte er sich selbst. Diese ungewöhnliche Erscheinung zog immer wieder seine Blicke an. War ihr der Tanz Freude? Suchte sie ein Vergnügen mit anderen? Tanzte sie nur, weil sie jung und schön war und sich frei fühlte? Mit einem Male wußte es Bela: Sie, die Einzige, die er in der Menge wirklich sah, verkörperte für ihn jene Welt, der er nur den Rhythmus gab und von der er abseits stand — die Jugend, den Reichtum, die Ungebundenheit, die Erfüllung aller Wünsche. Und da fanden seine Gedanken nicht mehr von ihr los.

Auch an den folgenden Tagen war sie da, elegant, anmutig, unverträglich. In einem solchen Menschen könnte man ausleben, dachte er. Und wenn es nur ein Abenteuer war, eine Episode — mehr suchte diese Jugend doch auch nicht — es wäre ein Gewinn. Und dann, allmählich, wuchs in das Singen seiner Geige ein Groll hinein, immer tiefer — was half denn die Sehnsucht, er hatte seine Kraft umrisse Welt, und die dort konnte sich suchen, was ihr gefiel, kümmerte sich

nicht um arme Schläfer, war anderes gewohnt, verbiente es vielleicht gar nicht, daß man sich um sie Gedanken mache. Kann nicht jeder so in den Tag hineinleben.

Eines Tages sah Bela sie allein an einem Tische sitzen. Er hielt es für eine Täuschung: Sie nickte ihm zu. Und als er fragend näher trat, sagte sie, als kennen sie sich schon lange: „Sie haben es gut, Sie brauchen nur zu spielen.“

Bewundert zog er sich einen Stuhl heran. „Ich wäre froh, wenn ich auch tanzen könnte.“

Sie sah sinnend vor sich hin. „Das sagen Sie so. Es macht müde, es ist schwer, immer fremd bleiben zu müssen.“

Bela verstand nicht. Und da sagte das Mädchen leise: „Wir sind doch Kollegen. Es geht ja nur ums Brot...“

Der Geiger wagte nicht, sie anzusehen. Das also war es: Eine engagierte Tänzerin, eine, die tanzen muhte, mit jedem. „Macht es Ihnen nicht Freude?“ fragte er schließlich. „Ich muß für meine Mutter sorgen. Aber das wäre nicht schlimm. Ich bin jung. Schlimm ist nur — Sie zaubern ja diese Musik. Sie werden es verstehen —, einmal klingt auch das Herz mit, einmal verliebt man sich auch. Und das darf man nicht. Man wird beobachtet und ist nicht frei, dafür bekommt man zu trinken und die Provinz.“

Und dann fiel der Kopf des Mädchens plötzlich nach vorne.

Etwas würgte in Belas Kehle. Er hatte dieses Mädchen beneidet, hatte in ihm die Welt gesehen, die ihn lockte, hatte in ihm die Freiheit und das Glück gesehen — und ein armes Mädchen saß vor ihm, das seine Arbeit tat wie tausend andere, mehr noch, die verzögerten mühte, weil es einen vorgezeichneten Weg hatte. Das war das, was unter dem schönen Kleid verborgen war. War er nun sehr enttäuscht?

Die Tänzerin plauderte noch weiter, dann gab sie Bela die Hand. „Es war nett, daß Sie mir zuhörten. Man kann nicht immer sagen, was man denkt. Nicht wahr, ich bin gar nicht so unzufrieden. Sie spielen so gut, und dann wird doch der Tanz auch zur Freude, und es ist vieles leichter.“

Diese Worte gingen ihm nicht aus dem Kopf, als er wieder auf dem Podium stand. Er sah auf die tanzenden Paare, überlegte fast, zum ersten Male wirklich lächeln; niemand konnte ahnen, was hinter diesen dünnen Kleidern, diesen weißen Smokinghemden verborgen war. Er, Bela, durfte diesen Freuden Freude geben und manches Bittere für ein paar Stunden leicht machen. Und da dachte er mit einem Male an sich, selbst und seine eigene Welt. Mädel, mußtest du mich erst lehren, daß man aus dem, was einem gegeben ist, das Schöne herausfinden muß?

Es regnete, als er heimging. Über in seinen Gedanken merkte er es kaum. Und seine Füße gingen schneller und schneller, je näher er seinem Hause kam, als hätten sie etwas einzuholen.

Nichtraucher

Im Abteil für Nichtraucher. Ein Herr, eine Dame. Der Herr öffnet den Rock, sucht, zieht eine riesenhafte Zigarettenasche heraus, entnimmt ihr eine Brasil...

In diesem Moment sagt die Dame:

„Mein Herr, ich kann das Rauchen nicht vertragen.“

„Wieso? Ich hab Ihnen doch gar keine Zigarette angeboten.“

Deutsch als Gottesdienstsprache in den Vereinigten Staaten von Amerika

Neben den Umsang der Verwendung des Deutschen als Gottesdienstsprache in den Vereinigten Staaten hat der wissenschaftliche Mitarbeiter am Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, Heinz Kloß, neuerdings Untersuchungen angestellt, die in den Heften 20/22 und 23 der Halbmonatsschrift „Der Ausland deutsche“ erstmals erschienen sind und zu einem überraschenden Ergebnis führten. Danach sind sowohl die Versilberung wie die Einheitlichkeit des Kirchlichen Deutschstums in Nordamerika bisher wesentlich unterschieden worden. In nicht weniger als 82 Kirchenkörpern gab es 1918 (dem Jahre mit den jetzt erhältlichen Angaben) Gemeinden mit deutscher Predigtssprache. Von diesen haben indessen vier eine so überragende Bedeutung, daß alle anderen gegen sie zurücktreten; es sind dies die römisch-katholische Kirche, die Evangelische Synode von Nordamerika, die unterten (lutherisch-reformierten) Charakter im Sinne der unterten Kirchen im Deutschen Reich tragt, sowie zwei lutherische Gruppen, die gemäßigt orthodoxe amerikanisch-lutherische Kirche und die streng orthodoxe Synodalkonferenz (Missouri- und Wisconsin-Synode). Auf diese vier Kirchenkörper entfallen nach dem Census von 1910 über drei Viertel der rein deutsch gebliebenen Kirchengemeinden in den Vereinigten Staaten. Damit ist für die zukünftige kulturpolitische Einstellung des Reichsvolkes zum amerikanischen Kirchendeutschstum eine wesentliche Vereinfachung geschaffen. Da die Kirchen fast das gesamte sprachlich besonders zähe Landdeutschstum hinter sich haben, kann ohne sie keine Volksstumsarbeit von Dauer in den Vereinigten Staaten versucht werden; das ist besonders wichtig im Zusammenhang mit der fürstlich erfolgten Neugründung des Deutschamerikanischen Nationalbundes in Chicago.

Schont Iltis und Mauswiesel!

Dresden. Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß Iltis und Mauswiesel als ausgezeichnete Vertilger von Mäusen und Ratten einschließlich der in Obstgärten so schädlichen Wühlräte gelten. Der Iltis hat sich insbesondere auch als effizienter Verfolger der Bisamratte, der in ihrem Erdbau nachspürt, nützlich gemacht. Da sowohl der Iltis als auch das Mauswiesel nach dem Gesetz jagdbar sind, dürfen sie nur von Jagdberechtigten oder von Grundstücksbesitzern innerhalb der Gehege gefangen und getötet werden. Die Beute gehört jedoch in jedem Falle dem Jagdberechtigten, und nur ein Viertel ihres Wertes steht dem Träger als Fang- oder Schuhabfindung zu. Der Landwirt tut daher besser, den Iltis und das Mauswiesel zu schonen und nur die Taubenschläge und Geflügelställe sorgsam gegen ihr Eindringen zu schützen.

Inserieren bringt Gewinn!

Die Frau beim Wintersport



Wo keine Verkaufsstelle am Ort, bitte man alle Schnitte durch: Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weißstraße 72.

Die moderne Frau läuft über die Sportkleidung hinweg und überwindet durch Sport frische Luft und trägt dabei zweckmäßige, bequeme Kleidung. Der Norwegeranzug mit dem langen, weiten Beinkleid ist allgemein zum Skilaufen beliebt und wird aus dunklem, wasserfestem Material hergestellt. Den besonderen Reiz und die persönliche Note erhält der Anzug durch Westen, Strickblousen, Pullover, Schals, Handschuhe, Socken und Mützen in schönen, kleidamen Farben. Anleitung und Vorlagen zum Selbstanfertigen dieser praktischen Wollhandarbeiten bietet Beyer's Handarbeitsbücher in großer Auswahl.

Der praktische Ski-Anzug S 37254 besteht aus einem Norwegerbeinkleid und einer langen Schlupfjacke, deren vorderer Knopf mit Reißverschluß versehen ist. Bequem sind die Raglanärmel und die großen, aufgesetzten Taschen. Erf.: 3,20 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schn. f. 92.

u. 104 cm Oberw., zu je RM 1.—.

Mit DFF 749 zeigen wir die neue Form für einen Skianzug aus dunkelblauem Gabardine. Das lange Beinkleid ist unter breitem Gürtel einem Trägerleibchen angelegt, unter dem eine karrierte Sportbluse aus Wolstoff oder Seide getragen wird. Das armellose Trägerleibchen hat auf den Achseln Knopfslüsse, die seitlichen Taschenöffnungen des Anzuges sind mit Reißverschluß versehen. Als Ergänzung des Anzuges dient die kurze, eng anliegende Jacke, die wie mit nebeneinander stehenden Abbildungen zeigen. Erforderlich: 3,20 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schn. f. 92 u. 100 cm Oberw., zu je 70 Pf.

Der Sportrock R 37255 aus imprägniertem Wolstoff ist mit einseitigem Knopfslüsse und seitlichen Falten gearbeitet. Erforderlich: 85 cm Stoff, 150 cm breit. Beyer-Schn. f. 106 und 112 cm Hüftweite, zu je 70 Pf.

Der flotte Sportanzug S 26277 besteht aus einem Camouflagebeinkleid aus Hammargarn und einem hellblauen Pullover in buntem Wolle. Erf.: 1,80 m Beinkleidstoff, 140 cm breit. Beyer-Schn. f. 92 u. 100 cm Oberw., zu je RM 1.—.



B 26277